

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Wir richten an unsere geehrten Abonnenten die höfliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Post-Anstalten möglichst frühzeitig anmelden zu wollen, damit die prompte Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

## Die Rundreise Bratianu's.

B u d a p e s t, 23. März.

Der rumänische Ministerpräsident Bratianu ist auf einer Rundreise durch die europäischen Hauptstädte begriffen. Nachdem er in Wien und Berlin mit den leitenden Staatsmännern konferirt, hat er über Neuwied, dem Geburtsorte der Fürstin von Rumänien, den Weg nach Paris eingeschlagen. Ueber den Zweck der Rundfahrt kursiren mannigfache Vermuthungen: Lösung der Arab-Tabiafrage im antirussischen Sinne, Erwerbung des Königstitels für den Fürsten Carol, endlich Abschluß eines Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn, d. h. Eintritt in den mitteleuropäischen Bund.

Alle diese Vermuthungen haben Hand und Fuß. Die endliche Fixirung der Grenze zwischen Bulgarien und der Dobrudscha, und zwar entsprechend der, Seitens der Kommissäre aller Mächte, ausgenommen Rußlands, als gerecht anerkannten rumänischen Forderung, ist ein Gebot der Ehre und Sicherheit Europa's. Werden, gemäß den Berliner Stipulationen, die bulgarischen Forderungen geschleift, so hat das Terrain, auf welchem das wiederholt blutig umstrittene Arab-Fort Silistria's steht, für Bulgarien absolut keinen Werth, während es für Rumänien unumgänglich ist, weil nur dorthin sich eine stabile Donaubrücke zur Verbindung mit der Dobrudscha bauen läßt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher Rußland die Herausgabe der kleinen Fläche an deren rechtmäßigen Besitzer verweigert, ist überzeugender Beweis für die Absicht, eine gründliche Schleifung der bulgarischen Festungen hintanzubalten, sich in Silistria, Rustschuk und Widdin Zwinguris für Rumänien und Serbien und Schröpfköpfe zu bewahren, welche in die Flanke Oesterreich-Ungarns zu setzen wären. Wenn Herr Bratianu jetzt an das Gewissen der europäischen Staatsmänner klopf, so darf er der Zustimmung Aller sicher sein, welche

für Recht und Vertrag einsehen. Möchte er nicht vergeblich mahnen!

Auch daß der rumänische Ministerpräsident die Anerkennung des von seinem Souverän zu adoptirenden Königstitels erwirken will, ist durchaus glaubhaft. Rumänien überragt an Umfang alle europäischen Könige, nur England, Italien und Schweden-Norwegen ausgenommen (Island und die holländischen Kolonien selbstredend nicht berücksichtigt); es ist beinahe so groß, wie die drei deutschen Königreiche zusammengenommen, größer als Belgien, Holland, Dänemark und Griechenland. An Einwohnerzahl steht es wenig hinter Belgien zurück und übertrifft alle anderen Mittelstaaten Europa's. Dabei vermehrt die Bevölkerung sich rasch, und so primitiv die wirtschaftlichen Einrichtungen noch sind, so bietet doch die Lage an der Donau und die neu erworbene Küste alle Bedingungen für einen mächtigen Aufschwung des Handels und des Ackerbaues. Die rumänische Wehrkraft, deren Defensivfähigkeit jetzt bedeutend erweitert wird, hat die Feuerprobe bestanden; sie war es, welche die russische Hauptarmee aus dem Abgrunde gerettet hat, in den dieselbe durch die Vertheidiger von Plewna gestürzt worden. Sie darf beanspruchen, daß sie bei Aufzählung der europäischen Streitkräfte wenigstens mitgezählt werde. Alle sachlichen Gründe sprechen sonach für die Anerkennung der Königswürde. Die Mächte hätten nur dann Ursache, letzterer zu widerstreben, wenn das durch die Mangerhöhung zu hebende Selbstgefühl der Rumänen letztere zu hartnäckigem Beharren in einer die Interessen des Erdtheils schädigenden Richtung verleiten würde. Nun aber ist seit einiger Zeit die rumänische Politik in Bahnen eingelenkt, die mit der internationalen Aktion der maßgebenden europäischen Staaten parallel laufen. Schon der Umstand, daß Fürst Karl eine Komödie vermeidet, wie Tschernajeff sie in Deligrad mit der Proklamirung Milan's zum König gespielt hat, daß er um die Zustimmung Europa's anjucht, zeugt für den ersten Willen zur Befolgung einer europäischen — im Gegensatz zur russischen — Politik. Wenn es auch noch in manchen Punkten (wir erinnern an die Judenfrage und die Chikanen wider den Import aus unserer Monarchie) mit der Europäisirung des rumänischen Wesens gewaltig hapert, so ist doch die gute Absicht unverkennbar und deren Belohnung

mit der Königskrone wäre ein Akt der Klugheit und Gerechtigkeit.

Der Eintritt in die mitteleuropäische Allianz kann natürlich nicht der ostensible Zweck der Reise sein, schon weil letztere auch nach Paris führt. Mag man in Frankreich für den Augenblick der Sorge vor einer offensiven Tendenz des Bundes ledig sein, so ist man doch nicht so übermenschlicher Selbstüberwindung fähig, um der Liga Gedeihen und Verstärkung zu wünschen. Ueberdies ist der Charakter des Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch nicht völlig klar, ist es noch immer nicht gewiß, wie weit die beiderseitigen Pflichten und Rechte detaillirt und präzisirt und vor Allem, wie weit die Abmachungen von Kaiser Wilhelm genehmigt sind. Ob da Raum ist für den Eintritt eines Mittelstaates, ob Rumänien vertragsmäßig gebunden werden kann, das mag fraglich sein, ist aber auch unwesentlich. Die Hauptsache ist, daß Rumänien mit dem ganzen Schwergewicht seiner Interessen und Neigungen und Wünsche nach der mitteleuropäischen Liga hin gravitirt. Das ist wenigstens bei den Bukurester Staatsmännern der Fall, welche während der letzten Jahre durch traurige Erfahrungen an politischer Einsicht mächtig gereift sind und die nationalen Ueberhebungen überwinden haben, die aus geschichtlichen Erinnerungen und konfessionellem Eifer entstanden waren. Es wäre eine Thorheit, zu wähnen, daß derselbe Umschwung in der Denkweise und in den Empfindungen sich mit gleicher Schnelligkeit in den rumänischen Volksmassen vollziehen könnte; Rückfälle in die alten nationalen und konfessionellen Ausschreitungen, in die großdaciische Schwärmerei und darum internationale Mißverständnisse werden noch öfters zu beklagen sein. Doch allmählig werden alle Rumänen sich in die neue, durch die Macht der Verhältnisse erzwungene Richtung einleben, und was heute nur diplomatisches Gespinnst ist, wird bald durch den Einschlag des Volkswillens unzerreißbar werden.

Damit aber ist eine für die Entwicklung des ganzen Ostens entscheidende Wendung vollzogen. Ueber Rumänien hinweg und nur über dieses führen die Straßen, auf welchen Rußland nach der Balkanhalbinsel eindringen kann. Diese Straßen werden fortan nicht nur von den Dobrobanzen, sondern auch von den österreichisch-ungarischen und

## Charlotte Wolter als „Sappho“.

B u d a p e s t, 23. März.

Der ganze Glanz von Grillparzer's dramatischem Genie zeigt sich in den Werken, in welchen er antike Stoffe bearbeitet hat. Daß der große österreichische Dichter trotz seiner „Medea“, trotz der „Sappho“, trotz der hochpoetischen „Meeres- und der Liebe Wellen“ den deutschen Literaturhistorikern noch immer nur als Verfasser der „Ahnfrau“ gilt, als Schicksalstragiker, der mit den Werners und Müllners in einen Topf geworfen wird, zeigt am besten, zu welchen Auswüchsen das Systemiren um jeden Preis, das Einschachteln in ein bestimmtes Fach führen kann. Die Bühnen haben freilich diese schiefe Auffassung längst desavouirt und die hervorragendsten Schauspieler wenden sich gern den Grillparzer'schen Schöpfungen zu, weil er, wie kaum ein Anderer in der nachklassischen Zeit, den echt dramatischen Zug, die glänzende poetische Diktion Schiller's geerbt hat und dem Künstler stets dankbare Aufgaben bietet.

In der unglückseligen Dichterin von Lesbos, in der von den Griechen den Mufen gleichgestellten Sappho und ihrer Liebe zu dem schönen Phaon fand Grillparzer einen Stoff, der seinem hochgestimmten Gemüthe, seinen Fähigkeiten am besten zusagte und entsprach. Hier kann die Heldin, deren Oden einst ganz Griechenland begeistert hatten, an der eine ganze Schaar erlesener Frauen mit schwärmerischer Liebe hing, den Flug bis zu den Wolken nehmen und uns in zauberischen Tönen ihr tiefes Leid klagen. Die erschütternde Größe desselben vermag aber kaum eine Schauspielerin in so packender Weise darzustellen, wie Charlotte Wolter. Es ist ein grandioses tragisches Gemälde, das die Künstlerin vor uns entrollt und das

wir mit wachsendem Interesse vor uns entrollen sehen. Wie Sappho mit dem Siegestranze aus Olympia zurückkehrt, strahlend vor Glück und Liebe, jeden Blick voll inniger, glühender Leidenschaft dem unwürdigen Phaon zugewendet, das sahen wir aus jeder Bewegung, das Klang aus jedem Worte der Darstellerin hell heraus. Nur mit wenigen leisen Schatten war dann der Uebergang von der vertrauensvollen Reue zum Zweifel und zur furchtbaren Eifersucht angedeutet. Jäh und schrecklich ertönen die Rufe aus der gequälten Brust; die Leidenschaft mußte mächtig ausgedrückt werden, damit die große Sappho nicht kleinlich erscheine. Man sah den unfäglichen Schmerz anwachsen, ihn von Szene zu Szene sich steigern, sah die Heldin ringen mit ihrem edlen Herzen und mit der Leidenschaft für Phaon. Ebenso wunderbar war dann die Resignation der Dichterin, das Ergeben in ihr Geschick und das Gebet um Erlösung dargestellt. Wir sahen nach einem erschütternden Seelenkampf die große, von jedem Makel freie Dichterin, die echte Tochter Zeus' vor uns. So einheitlich und abgeschlossen war die ganze Rolle durchdacht und gespielt, so schön harmonisirt Wort und Geste, daß wir nicht einzelne Szenen besonders hervorheben, sondern das Ganze eine imposante hinreißende Leistung nennen wollen, die den stürmischen Applaus, die unzähligen Hervorrufe und den prachtvollen Lorbeerkranz, welche der Künstlerin zu Theil geworden, vollauf verdient hatte. Als ob der Zauber der großen Tragödin auch auf ihre Umgebung wohlthunend gewirkt hätte, waren auch die hiesigen Mitwirkenden, Herr K o r m a n n (Phaon), Herr P o h l e r (Ahnnes), Frä. N e u m a n n (Melitta) und Frau N ö t e l (Eucharis) weit besser, als man bei der fargen tragischen Kost, die sie hier gemessen, hätte erwarten können. — d.

## Georgina Weldon.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

London, im März.

Die Freundin Gounod's; die Besizerin des ersten, in ihrem Hause entstandenen, angeblich ihr gewidmeten Manuscripts der Partitur zur „Polyeucte“; die Präsidentin des Vereins für „Musikreform“; die eifrige Verfechterin der Abschaffung der Privat-Zrennhäuser in England und Frankreich; die Sängerin, Chorleiterin und Vorleserin, als solche unausgesetzt thätig, sowohl in London wie in Paris; die Gründerin und Erhalterin einer Mädchen-Waisenanstalt; die Eigenthümerin von Tavistock House, in dem einmal Charles Dickens gelebt hat; die Klägerin und Gelagte in einer Anzahl von Prozessen bald vor dem Polizeirichter, bald vor dem Kriminalgerichtshof; wer kennt sie nicht, der sich um Musik kümmert, oder Gerichtsverhandlungen in englischen Blättern liest, oder auch nur in den letzteren die enggedruckten Kolonnen der Anzeigen durchfliegt? Mindestens einmal in jedem Monate steht in der „Times“ oder im „Daily Telegraph“ eine Annonce folgender Form:

Mrs. Weldon,

Tavistock House, Tavistock Square, W. C. At Home, every Wednesday.

(Frau Weldon — Adresse — empfängt jeden Mittwoch.) Und diese fällt umso mehr auf, als es hier durchaus nicht Sitte ist, Einladungen durch die Zeitung zu verschicken, ferner nicht „Mr. und Mrs. Everyone“ (Herrn und Frau Jedermann) bei sich zu empfangen und schließlich nicht, das ganze Jahr hindurch, im Sommer und Winter, im Herbst und Frühling „zu Hause“ zu sein. Wenn irgend ein Jobber (Börsefrequentant) oder reich gewordener Butterhändler sich es einfallen ließe,

deutschen Armeen bewacht, für russische Truppen werden sie ungangbar sein. So lange der mitteleuropäische Bund aufrecht steht, kann Russland nicht mehr die Brandfackel nach der Balkanhalbinsel tragen; denn das russische Heer in Bulgarien oder Ostromelien Lande, vermag die türkische Flotte zu verhindern und wird die englische Flotte verbieten. Aber nicht nur die militärische, auch die nationale Verbindung Russlands mit der Balkanhalbinsel wird durchschnitten. Sobald Rumänien lebenskräftig erhalten wird durch den österreichisch-ungarischen Schutz, vollendet es die Zerstörung der panslawistischen Hoffnungen. Ueberall lagern sich zwischen den Nord- und den Südslaven nichtslawische Elemente. Die Czeden werden von den Slovenen durch Deutsche getrennt; zwischen den Slovaken und Ruthenen einerseits und den Kroaten und Serben andererseits lagert die ungarische Nation, und die Rumänen halten die Kleinrussen und die Bulgaren auseinander. Das Zusammenfließen aller slavischen Völker war abhängig von der Bedingung, daß Rumänien durch die nicht eben völlig thönernen Füße des russischen Kolosses zerstampft würde. Die Gefahr, daß dieser Prozeß sich vollziehe, war vorhanden; Rumänien lag wehrlos unter der Gewalt Russlands. Hätte dieses so schnell und so vollständig gesiegt, wie es wollte und hoffte, kein Gott hätte das junge Fürstenthum vor der Russifizierung retten können. Der osmanische Heldemuth hat die russische Berechnung durchkreuzt, hat das Rieseneich gezwungen, das kleine Rumänien um Hilfe anzusuchen und mit Umdank zu belohnen. So hat Russland das Fürstenthum unserer Monarchie in die Arme getrieben und von uns ist das schwerste Unheil abgewendet, das die Duldung der russischen Invasion seitens der Wiener Staatsmänner herauf beschwören konnte. Rumänien's Anlehnung an Oesterreich-Ungarn ist für den Panslavismus der schwerste, ein kaum zu übersehender Schlag.

Budapest, 23. März.

\* Banus Graf Pejačević hat sich heute nach Agram zurückbegeben. Die Verhandlungen bezüglich des finanziellen Ausgleiches mit Kroatien werden sofort nach den Osterferien aufgenommen werden.

Wie man uns aus verlässlicher Quelle mittheilt, hat die Regierung den Ausbau der Eisenbahnlinie **Budapest-Semlin** bereits beschlossen, die Verhandlungen wegen Vergebung der Bauarbeiten sind gegenwärtig im Kommunikationsministerium im Zuge. Von anderer Seite erfahren wir, daß fünf Bewerber konkurriren, darunter befinden sich auch solche, welche darnach streben, die Konzession dieser Eisenbahnlinie zu erwerben. Der auf die erwähnte Linie bezügliche Gesetzesentwurf soll dem Reichstage nach den Osterferien unterbreitet werden. Ueberhaupt werden die Kommunikationsangelegenheiten im letzten Theile der jetzigen Sessionsperiode eine große Rolle spielen, denn wie es heißt, wird der Reichstag in der erwähnten Zeit sich mit den Gesetzesentwürfen über Kettenfahrtsfahr, über Buzina-Bahnen, über die Szamosthaler Eisenbahn, über den Vukovar-Samarer Kanal und über den Anbau der Theißbahn zu beschäftigen haben.

\* Die türkische Regierung soll bemüht sein, auf die albanesischen Stämme in dem Sinne zu wirken, daß sie die Agitation im Sandschat von Novi-

**Bazar gegen Oesterreich-Ungarn nicht nur nicht unterstützen, sondern ihre Stammgenossen im Lim-Gebiete zu einem ruhigen Verhalten bewegen mögen.** Der Wali von Kossowo und Generalgouverneur von Prishtina, Nazif Pascha, hat demgemäß die Optimaten der Albanen nach Djakova, Spez und Prizrend berufen und ihnen in diesen drei Versammlungen, welche im ersten Drittel dieses Monats stattfanden, auseinandergesetzt, daß es im Interesse der Pforte und gewiß auch der Albanen liege, das Vertragsverhältnis mit Oesterreich-Ungarn nicht zu erschüttern; die geringe Zahl der Okkupations-Truppen möge Niemanden zu irgend einer Agitation verleiten, da hinter diesen Truppen die ganze Macht Oesterreich-Ungarns stehe; er bitte und nöthigenfalls befehle er, ein derartiges gefährliches Spiel aufzugeben. Die Versammelten sollen hierauf, so schreibt man der „Pol. Korr.“ aus Prizrend, erklärt haben, daß Niemand die Bevölkerung des Lim-Gebietes aufstacheln, daß nur der Nothstand die Quelle der dortigen bedauerlichen Vorfälle sei und daß das Räuberwesen mit dem Frühling, welcher der Bevölkerung neue Erwerbsquellen erschließen werde, gewiß abnehmen, vielleicht sogar ganz verschwinden dürfte. Ein von den acht hervorragendsten Optimaten unterzeichneter Aufruf wird übrigens die Bevölkerung des Lim-Gebietes auffordern, sich ruhig zu verhalten. — Räuberbanden gibt es übrigens auch in Bosnien, namentlich in den Kreisen von Bihacs und Banjaluka, deren Auftreten das bosnische Generalkommando veranlaßt, das Standrecht zu publiziren und Prämien auf die Einbringung der Räuber auszusetzen.

### Der israelitische Landes-Schulfond.

— Enquete im Unterrichtsministerium. —

Zur Erörterung der Maßregeln und Verfügungen, welche in Folge des jüngsten Beschlusses des Abgeordnetenhauses in Betreff des israelitischen Landes-Schulfonds nothwendig geworden sind, hat am 22. d. unter dem Vorsitze des Ministers **Trefort** eine Enquete-Sitzung stattgefunden, an welcher Staatssekretär **Tanarky**, die Ministerialräthe **Karl Szász** und **Paul Gönczy**, die Sektionsräthe **Oskar Gömör** und **Emerich Szalay**, der Abgeordnete **Madár Molnár**, dann die Herren **Ignaz Reich**, **Mayer Trebitsch**, **Dr. Ignaz Hirschler**, **Martin Schweiger**, **Dr. Joseph Simon** und **Dr. Adolph Tatar** theilnahmen. Wir heben aus dem Verlaufe der Sitzung Folgendes hervor:

Minister **Trefort** legte der Enquete mehrere Fragen vor; die erste bezog sich darauf, wie die Aufsichtskommission der israelitischen Anstalten — Rabbinerseminarium, Lehrpräparandie — organisiert werden sollen.

**Ignaz Reich** erklärte, daß hier von zwei Konfessionen die Rede sei und da die gestellte Frage keine Religion nicht einlasse. — Minister **Trefort**: Es ist nicht von einer konfessionellen, sondern von einer Schulfrage die Rede. Das Lehrerseminarium wird auch von Söhnen orthodoxer Mitglieder orthodoxer Gemeinden besucht. — **J. Reich**: Wir können unsere Kinder in diese Anstalt nicht schicken. — Minister **Trefort**: Schicken Sie sie also lieber in Staatsanstalten? — **J. Reich**: Wir können uns in die Erörterung dieser Frage nicht einlassen.

Nun besprachen die übrigen Mitglieder der Enquete diese Frage; die Mehrzahl besprach, daß für jede Anstalt eine besondere Aufsichtskommission bestellt werde.

Die zweite Frage des Ministers **Trefort** betraf die Vertheilung der Unterstufen an die einzelnen Schulen. — Die Enquete theilte die Ansicht des Ministers, daß es zweckmäßig sein werde, nicht, wie

bisher, viele kleine, sondern weniger, aber größere Unterstufungsbeträge zu vertheilen.

Die dritte Frage des Ministers **Trefort** bezieht sich darauf, ob die gegenwärtig in Wien erzeugten zwanzig taubstummen Kinder nicht im Budapester Institut untergebracht werden könnten, wie dies auch die Neologen verlangen. Die Orthodoxen behaupten, sie könnten ihre Kinder aus religiösen Rücksichten nicht in das hiesige Institut schicken. Der Minister möchte nun konstatiren lassen, was der Grund der Besorgnisse der Orthodoxen sei.

**J. Reich**: Dies ist eine religiöse Angelegenheit, über welche sich schwer sprechen läßt; man müsse die Religionsbücher, den Schulbuchdruck u. s. w. herhalten.

— **Dr. J. Hirschler**: Wäre der Vorredner nicht geneigt, den Unterschied zwischen der Wiener und der hiesigen Anstalt zu erläutern? Es sind ja mehrere seiner Glaubensgenossen hier, die — wenn er sie als solche auch nicht anerkennet — seine Motive verstehen und würdigen werden. Wenn zwischen den beiden Instituten ein Unterschied besteht, so muß das hiesige in der Weise umgestaltet werden, daß es vollständig dem Wiener entspreche. — **J. Reich**: Ich will von diesem Thema nicht sprechen, da ich nicht den einen oder anderen der anwesenden Juden verstehen will. — **Dr. J. Hirschler**: In dieser Beziehung kann der Herr Vorredner ruhig sein; sagen Sie nur Alles! — **J. Reich**: Wir können weder Ihre Rabbiner, noch Ihre Schächter in Anspruch nehmen. Das ist uns verboten. — **Dr. J. Hirschler**: Die der Wiener Gemeinde können Sie in Anspruch nehmen? — **J. Reich**: Das ist uns nicht verboten. Nehmen Sie in Betracht, daß, wenn mein Schächter zur anderen Partei übergeht, ich mir von ihm nicht schämen darf. Dies ist bei uns Gesetz. Unwissenlicher können wir gestatten, daß unsere Kinder Schulen besuchen, die unter der Leitung jener Partei stehen. Trotz der vorzüglichen Einrichtung des Wiener Instituts schicken wir unsere Kinder doch nicht gern dahin und wir würden es vorziehen, wenn wir hier zuhause ein Institut hätten.

**Dr. J. Hirschler** konstatiert, daß Reich auf seine Bitte, den Unterschied zwischen dem hiesigen und dem Wiener Institute zu bezeichnen und auf seine Erklärung, daß im Falle des Vorhandenseins eines Unterschiedes das hiesige Institut dem Wiener entsprechend umgestaltet werden solle, nichts Anderes zu antworten wüßte, als daß das hiesige Institut sich unter einem Interdikt befinde. Ein anderer Unterschied existirt also zwischen den beiden Instituten nicht. Nichtsdestoweniger ersucht Redner den Minister, den Plan der Organisation und Einrichtung des Wiener Instituts zu beschaffen und denselben der Direktion des Budapester Instituts mitzutheilen, welche den auf die religiösen Angelegenheiten bezüglichen Theil desselben gewiß acceptiren wird. — **Dr. Schweiger**: Ich habe das Wiener Institut wiederholt besucht und kann mit gutem Gewissen sagen, daß die religiösen Gebräuche hier viel strenger eingehalten werden, als in Wien. — **A. Molnár** ist der Ansicht, daß die Erziehung der Taubstummen keine Sache der Religion sei. Wollen die Orthodoxen ihre Kinder nicht in die hiesige Anstalt geben, so können die 20 Taubstummen ja im Waisner Institut untergebracht werden. Für Taubstumme ist die Sprache, die sie erlernen, viel wichtiger, als für jeden Anderen. Der Szabolcszer, Biharer Knabe, der in Wien die deutsche Sprache erlernt, wird, wenn er nachhause kommt, mit den Leuten nicht reden können.

Minister **Trefort**: Wenn die religiöse Ueberzeugung es den Orthodoxen nicht gestattet, Kinder im Budapester Institut erziehen zu lassen, so könnten sie vielleicht im Waisner Institut erzogen werden? — **J. Reich**: Was Einzelne thun, das mögen sie mit ihrem Gewissen ausmachen. Es wird Viele geben, die ihre Kinder lieber stumm bleiben lassen. Will man der gesamten Judentheit eine Wohlthat erweisen, so muß dies berart geschehen, daß ihre religiöse Ueberzeugung nicht verletzt werde. — **A. Molnár**: Ist Herr Reich davon überzeugt, daß es Eltern gibt, die ihre Kinder lieber stumm bleiben lassen, als daß sie sie nach Waisner schicken?

**Mayer Trebitsch**: Gewiß hat Jedermann schon von dem berühmten Rabbi Moses Sopher gehört. Den fragte ein Temesvärer Jude, ob er sein taubstummes Kind in das Wiener Institut schicken oder zu Hause

in solcher Weise anzukündigen, daß er einen drawing room besitzt und Gesellschaft bei sich zu sehen wünscht, dann würden zwei Millionen Menschen, welche die Anzeige lesen, sich vor Lachen schütteln, etwa zehntausend Herren und Damen der „Society“, welchen sie direkt gezeigt wird, den Mund zu einem überlegenen Lächeln verziehen, Mr. Byron jedoch, unser Moser, würde den Zug gewissenhaft notiren, um ihn in seinem nächsten Lustspiele zu verwerthen, und durch denselben bei den Zuschauern lange anhaltende Heiterkeit zu erzielen. Selbstverständlich hat noch nie, seitdem die Einrichtung des traulichen „at home“ in England besteht, eine Frau, die sich in guter Gesellschaft zu bewegen gewohnt ist, eine solche Anzeige in den Blättern erscheinen lassen. Aber was will dies besagen? Mrs. Weldon kümmert sich um die Gesetze der Kreise nicht, denen sie früher, noch vor ihrem Streite mit Gounod, angehört hat, und sie bekämpft sogar mit der unvergleichlichen Energie des Weibes, mit der unermüdbaren Ausdauer der Engländerin und mit den weit reichenden Mitteln einer Frau, der ein ansehnliches Einkommen zugesichert ist, die Gesetze und sozialen Einrichtungen ihres Landes. Sie will, daß von ihr gesprochen werde und sie erreicht es. Sie liebt es, Menschen um sich zu sehen und hat auch immer Gesellschaft. Thut die Annonce nicht den benötigten Dienst, dann leistet ihn das gedruckte Cirkular, die Postkarte, der Brief. Wer immer mit seiner ganzen Adresse in einer Zeitung erwähnt ist, wer die geringste öffentliche Rolle gespielt hat, ja nur einen Bekannten besitzt, dessen Freund einem Besucher von Tavistock House einmal die Hand drücken durfte, ist sicher, von Mrs. Weldon eine direkte Einladung zu erhalten. Zeitungsschreiber und insbesondere Korrespondenten auswärtiger Blätter bekommen eine solche,

immer für zwei Personen lautend, regelmäßig am Anfange einer jeden Woche zugesandt.

Mich plagte einmal die Neugierde eines Freundes, der den rothen Zettel, beginnend mit: admit two every Wednesday, bei mir gesehen hatte. Es war von uns zu Tavistock House nicht weit, und dieses Haus, die Mitte eines aus drei Gebäuden bestehenden Blocks bildend, interessirte mich. Im geräuschvollsten Stadttheile gelegen, wenige Minuten von der lärm-erfüllten Oxford-Street und der vielbenützten Eisenbahnstation Euston, ist es still und friedlich, wie in einem Cottage mitten in einem ausgedehnten Walde. Einige Schritte von da beginnt die schreckliche Wüste, welche ein zum Ersticken heißer Glühwind bestreicht, hier aber ist noch eine erquickende Dase; die Wellen des großstädtischen Lebens peitschen fortwährend diesen, aus einem schäumenden Meere herausragenden Fels, auf ihm aber ist es sicher und trocken, wie hoch auch die Fluth des Menschenverkehrs ringsum gehen möge. Die drei Häuser sind nach allen Seiten durch ein Gitter abgeperrt, dessen Thore nur für Fußgänger offen stehen. Vor ihnen befindet sich ein besonders hübscher Square, das ist ein Privatpark, den bloß die Bewohner des umliegenden Platzes benutzen dürfen. Die Gebäude haben mit Delfarbe angestrichene Fronten, wie hier fast nur die Paläste, und was noch seltener ist, sie sind sogar mit einigen geschmackvollen Verzierungen versehen. Hohe Bäume, die außerhalb des Square's, aber innerhalb des Gitters stehen, neigen ihre Zweige bis zu den Fenstern hin, und wenn sie in voller Blüthe sind, duften sie in die Wohnräume hinein. Köstliche Ruhe ist über den Platz und die Häuser ausgebreitet. Die letzteren scheinen dazu erbaut worden zu sein, daß in ihnen gedichtet und komponirt werde. Hat vielleicht Gounod nur darum in

Tavistock House gewohnt, weil ihn die reizende Lage desselben gefesselt hatte? Es ist sehr wahrscheinlich, und darum hat auch seine „Freudin“ ein gewisses Recht auf die Komposition, die unter dem Dache des stillen Hauses entstanden ist. Der Geist des Meisters weilt auch noch in den Räumen, die ihn einst, als er mehrere Monate hindurch Gast von Mrs. Weldon war, gesehen hatten. Man singt und spielt bei der musikalischen Hausfrau fast ausschließlich Gounod'sche Tonstücke. Mit diesen wissen sie und ihr „Chor“ die Besucher der Mittwochabende zu fesseln. Solche bekamen denn auch ich und mein Begleiter zu hören, als wir im vorigen Jahre an einem Sommerabende im Drawing Room von Tavistock House erschienen.

Wir hatten Salonkleider angelegt, wie sie in ganz England bei einem Besuche in den Abendstunden de rigueur sind. Damit lenkten wir aber, gegen unsere Absicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf uns, denn bei Mrs. Weldon erscheint man im Straßanzuge, wie bei einem Promenade-Konzert oder im Crystal-Palace. Wir fanden ungefähr dreißig Damen und etwa ein Duzend Herren vor, von welchen die ersteren zu unserer angenehmsten Ueberraschung jung und hübsch, einige von ihnen sogar reizend waren. Schüchtern wie an einem Orte, an dem zu sein sie nicht gewohnt sind, blickten sie zur Decke des Saales empor, zu den Statuetten und Bildern an den Wänden oder durch die geöffneten Fenster in den wohlgepflegten Garten des Hauses, bei Leibe aber nicht zu den Herren hinüber, die ganz so steif in einem Saal beisammen standen, als ob sie ihre Unbeweglichkeit in dem Salon einer Duchess (Herzogin) erlernt hätten, während doch die h, welche ungebildete Engländer von den Wortanfängen abzustreifen lieben, zu Hunderten im Saale umhertanzten und, wie man

lassen solle? Auch aus der Türkei fragte man bei ihm an, ob man ein Mädchen in eine unter Leitung von Geistlichen stehende Anstalt geben dürfe? Die Antwort lautete in beiden Fällen: Lieber zu Hause lassen! Würde eine Lebensgefahr obwalten, so wäre dies etwas anderes, denn Gott will das Leben der Juden schonen. Handelt es sich aber nicht darum, so muß die Antwort anders lauten. Wäre kein Präzedenzfall da und würde man mich fragen, ob das Kind eher taubstumm bleiben sollte, als daß es in das christliche Institut nach Waitzen geschickt werde, so wäre ich mit der Antwort bald fertig. Es liegt aber die Meinung Rabbi Moses Sopher's vor und wer auf der Welt würde es wagen, das, was er ausgesprochen, auch nur zu kritisieren?!

Die vierte Frage des Ministers Trefort war, ob die Talmud-Thora-Schulen auch künftig unterstützt werden sollen.

Dr. J. Simon befürwortet die Unterstützung derjenigen Schulen, welche dem sanktionirten Kongressstatute gemäß organisiert sind; die Orthodoxen können auf Unterstützung keinen Anspruch machen, so lange ihr Lehrplan nicht bekannt ist. — Schweiger äußert sich in ähnlichem Sinne. — Staatssekretär Zanarky würde am liebsten die Talmud-Thora-Schulen gar nicht aus dem Schulfond unterstützen; wenn es aber dennoch geschieht, erfordere die Billigkeit, daß auch die Orthodoxen-Schulen unterstützt werden. — Madár Molnár fragt, ob die Organisation und der Lehrplan dieser Anstalten dem Ministerium vorgelegt wurden? — Staatssekretär Zanarky: Da von Religionsanstalten die Rede war, fannten wir die Organisation nur im Allgemeinen. — Madár Molnár: Wenn es möglich ist, muß die Unterstützung aufhören, jedenfalls aber beschränkt werden. Der Minister möge jeder Anstalt direkt die Unterstützung geben, aber sich vorher durch den Schulinspektor von der Organisation und dem Lehrplan Kenntniß verschaffen.

Dr. Girshler: Der Fond hat nicht Geld genug für die jüdischen Elementarschulen; wo soll man es für Anstalten hernehmen, deren Unterstützung die Juden selbst niemals wünschten? Wenn die jüdischen Gemeinden, selbst die ärmeren, für etwas Geld hätten, so wären es die Talmud-Thora-Schulen. Vom Standpunkte des Staates können die Anstalten nicht als Schulen gelten, wenn sie aber trotzdem unterstützt werden sollen, müssen sie vorher ihren Lehrplan unterbreiten und unter die Aufsicht der Regierung gestellt werden. — Staatssekretär Zanarky: Wenn der Lehrplan auch eingereicht wird, fragt es sich, ob der Minister im Stande und berufen ist, sich in die Angelegenheiten reiner Religionschulen zu mischen? — Minister Trefort: Es wäre vielleicht nicht richtig, diesen Schulen die Unterstützung plötzlich zu entziehen, denn sie sind ja in der Hoffnung auf die Unterstützung entstanden. — J. Reich: Die Religionsanstalten der anderen Konfession, das Rabbinerseminar und die Präparandie, erhalten solche Summen, daß es nur billig wäre, den Orthodoxen diese geringe Unterstützung nicht zu entziehen. — Dr. Zatyai plaidirt für die Unterstützung der Altöfner Talmud-Thora-Schule, doch unterstützt die Enquete seinen Antrag nicht.

Die fünfte Frage des Ministers Trefort ging dahin, ob die Centralkanzleien der zwei Parteien auch künftig aufrecht zu erhalten seien.

Dr. Szanasz Girshler betont, daß die Regelung der jüdischen Angelegenheiten in mehreren Staaten oktroyirt worden sei; bei uns wolle die Organisation den Juden selbst überlassen, leider aber konnte dieses schöne Ziel nicht erreicht werden, so daß noch immer derselbe zerfallene Zustand vorhanden sei, wie vor dem Kongress. Er ersucht den Minister, die Religionsangelegenheiten der Juden ebenso, wie jene der übrigen Religionen direkt im Ministerium zu verwalten. Uebrigens sei auch kein Rechtstitel zur Erhaltung der zwei Kanzleien aus dem Schulfond vorhanden. Da übrigens die sofortige Auflösung nicht thunlich sei, mögen die Kanzleien noch ein oder zwei Jahre lang unterstützt werden. — Madár Molnár sieht auch keinen Grund für die Erhaltung der Kanzleien aus dem Schulfond.

Minister Trefort bezeichnet es als wünschenswerth, wenn die einzelnen Parteien ein Centralorgan besäßen, doch sei dies eine Frage der Autonomie und die Kosten der Kanzleien könnten keinesfalls vom Staate oder vom Schulfond bestritten werden, nur wäre es

nicht thunlich, die Unterstützung sofort zu entziehen. — Dr. J. Simon: Die isr. Landeskazelle wurde im Sinne eines von Sr. Majestät sanktionirten Kongressbeschlusses errichtet; sie hat daher eine rechtliche Basis. Die Orthodoxen haben ihre Vermittlungskommission nur provisorisch für die Durchführung der Organisation gewählt, und da sie schon als durchgeführt zu betrachten ist, fehlt der Kommission die Existenzberechtigung. Uebrigens wäre er bereit, auch die Landeskazelle zu opfern, wenn dadurch die Einheit und der Friede unter den Juden hergestellt werden könnte. — Martin Schweiger beruft sich darauf, daß die Landeskazelle beim Ministerium wiederholt die Nothwendigkeit einer Aenderung ihrer Organisation geltend gemacht habe. Auch er werde mit Freude seine Zustimmung zu jeder Verfügung geben, welche die Erhaltung der Einheit des Judenthums bezwecke.

Die sechste Frage bezog sich auf die erste Gymnasialklasse am isr. Seminarium, hinsichtlich welcher es sich darum handelt, ob sie auch künftig aufrecht erhalten werden soll? Nachdem Minister Trefort ausführlich auseinander gesetzt hatte, durch welche Umstände er zur Errichtung dieser Klasse veranlaßt worden sei, sprach sich die Enquete gegen die Idee der Errichtung eines jüdischen Gymnasiums aus.

Schließlich gab die Enquete dem Wunsche Ausdruck, daß die isr. Volksschulen schon heuer in der Weise unterstützt werden mögen, wie sie bei Erörterung der zweiten Frage betont wurde.

### Ausland.

Budapest, 23. März.

#### Zur Tagesgeschichte.

Die Bündnisnachrichten wollen nicht zur Ruhe kommen. Die „Grenzboten“ haben neulich die Meldung gebracht, Fürst Bismarck habe dem Grafen Andrassy den Antrag auf ein „verfassungsmäßiges Bündniß“ gemacht; Andrassy wollte jedoch so weit nicht gehen. Nun folgen die Nachrichten über die Annahme Rumäniens zum Abschlusse eines solchen „ungeschriebenen“ Bundes mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ohne aber rechten Glauben zu finden. Bedeutsamer wäre es, wenn es sich bewahrheiten würde, daß England der Entente zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn beigetreten sei. Die Liberalen in England scheinen diese Meldung zur Wahl-agitation benutzen zu wollen. So protestirte der andere liberale Führer, Marquis of Hartington, am 22. d. M. in einer Wahlrede entschieden gegen die Tripel-Allianz zwischen England, Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Er habe nichts gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einzuwenden, aber angeichts der gegenwärtigen Zustände in Europa würde eine solche Allianz als mehr oder weniger gegen gewisse andere Mächte Europa's gerichtet angesehen werden. So sehr England auch bestrebt ist, den europäischen Frieden aufrechtzuerhalten, würde es doch kein Bündniß zulassen, welches ein Mißtrauen oder ein Uebelwollen gegen Frankreich andeutete.

Damit sind aber die „Bundesgerüchte“ noch nicht erschöpft. Trotz der ernstlichen Vermittlung, welche aus Anlaß der Hartmann-Affaire zwischen Rußland und Frankreich herrscht, sollen die im vorigen Jahre gescheiterten russischen Veruche vor Kurzem erneuert worden sein, und ist die Gefahr einer russisch-französisch-italienischen Vereinigung gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch nicht völlig vorüber. An diese letztere Nachricht vermögen wir in diesem Momente allerdings nur schwer zu glauben. Datsache ist jedoch, daß Blätter, wie „Golos“, sehr ernstlich vor einem Zerwürfniß mit Frankreich warnen. Man meldet aus Paris: Am 22. d. M., Vormittags, wurde der Ministerrath plötzlich einberufen; man vermuthet, daß eine schleunige Beschlußfassung in Sachen der unautorisirten Kongregationen sich als nöthig gezeigt habe. Morgen dürfte das bezügliche Dekret im Amtsblatt erscheinen. Die reaktionären Se-

natoren und Deputirten werden vor ihrer Abreise ein Komitee einsetzen, welches das Vorgehen der Regierung gegen die Orden überwachen, die Parteigenossen von allen Vorgängen benachrichtigen und den Ordensvorständen Rath und juridischen Beistand leisten soll. Jules Simon und Dufaure verweigerten die Theilnahme an demselben. Die Jesuiten wollen alle gesetzlichen Mittel zum Widerstande erschöpfen.

Man schreibt aus Warschau, daß die dort fast täglich vorkommenden Verhaftungen von Nihilisten sich schon auf mehr als 50 belaufen. Die Verhafteten, meistens Israeliten und Russen und mit ihnen eine große Anzahl anderer Mitverschworenen, sind seit der Einsetzung der Diktatur Boris-Melkoff's nach Warschau gekommen, wo sie, wie es scheint, einen neuen Herd nihilistischer Umtriebe und Verbrechen zu gründen und von hier aus das ganze Königreich Polen mit einem Netz der nihilistischen Propaganda zu umspinnen beabsichtigten. Zu diesem Zwecke wurden hier schon mehrere Nihilisten-Versammlungen abgehalten, an denen sich auch hiesige Parteigenossen beteiligten. Die Polizei erhielt sofort Kenntniß von diesen Versammlungen und es ist ihr gelungen, nicht bloß zahlreiche Teilnehmer zu verhaften, sondern auch eine Menge wichtiger Schriftstücke in Beschlag zu nehmen, welche über die hiesigen Pläne der Nihilisten ein klares Licht verbreiten sollen. Ungeachtet der polizeilichen Wachsamkeit haben aber bei der Aufstöberung des hiesigen Nihilistennetzes zahlreiche Inzassen desselben Gelegenheit gefunden, aus Warschau zu entkommen. Der größte Theil dieser Flüchtlinge hat sich der preussischen Grenze zugewendet, wo sie zum Theil in Folge telegraphischer Benachrichtigung von der russischen Grenzpolizei verhaftet wurden, zum Theil aber auch die preussische Grenze überschritten haben.

In Teheran scheint man es sich überlegt zu haben, durch unvorsichtiges Vorgehen gegen Herat die nördlichen Provinzen preiszugeben. Der russische Gesandte Sinowjew wurde vorige Woche vom Schah in besonderer Audienz empfangen und erhielt die Versicherung, daß Persien in politischer wie in militärischer Beziehung nichts unternehmen werde, „ohne den freundschaftlichen Rath Rußlands gehört zu haben.“ Die eingetretene Besserung wird wesentlich dem maßgebenden Einflusse des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Zaluski zugeschrieben. Dieser steht beim Schah persönlich in hoher Gunst, und geht sein Einfluß vermöge der in Teheran neutralen Stellung Oesterreich-Ungarns weit über jenen seiner Kollegen. Die Rücksicht auf das spezielle Verhältniß zu Oesterreich-Ungarn, welches für den Fall einer kriegerischen Verwicklung zwischen Rußland und Persien seine in Teheran weilenden Offiziere abberufen würde, zwingt die persische Regierung, den Anerbietungen von englischer Seite gegenüber vorsichtig zu sein.

### Lokal-Anzeiger.

#### Aus dem hauptst. Munizipalausschusse.

Budapest, 23. März. Die Diskussion über das hauptstädtische Anlehen wurde heute zu Ende geführt. Nachdem selbst die Mitglieder des Magistrates der Stimmung Rechnung getragen und der Chef desselben den Magistratsantrag fallen ließ, gelangte der letztere gar nicht zur Abstimmung. Die Generalversammlung acceptirte mit einem einstimmigen grenzenden Votum den am eindritten Antrag der Finanzkommission. Nebst den von dieser proponirten fünf Millionen für die bekannten produktiven Arbeiten wurde, Dank der außerordentlich warmen Fürsprache und der überzeugenden Rede, mit welcher Oberphysikus Dr. Patrubány gestern für die unbedingte Nothwendigkeit der Errichtung eines neuen Spitales plaidirte, zu diesem Zwecke eine weitere Mil-

hier sagt, in Kübeln vom Teppich hätten aufgehoben werden können. Es kamen bald auch ältere Damen, die im Hause heimischer zu sein schienen, dann noch sehr würdig aussehende Herren und schließlich die Hausfrau, die merkwürdigerweise ihre Gäste nicht persönlich empfangen hatte, jetzt aber jeden Einzelnen freundlich begrüßte. Aus einem Nebenzimmer kamen zehn kleine Mädchen, die Waisenkinder, welche Mrs. Weldon in ihrem Hause und auf ihre Kosten erzieht. Sie stellten sich in einer Reihe hinter ihrer Pflegemutter auf, die von einem Papiere herab ihre Lebensgeschichte und in der Hauptsache das Kapitel von ihrer Einschließung in ein Privathaus zu lesen begann. Frau Weldon ist eine 42 Jahre alte, stattliche und sogar noch schöne Dame, mit lebhaften, sehr viel Geist und Leidenschaft verrathenden Augen und einer überaus angenehmen Stimme, die sie sowohl im Gesange wie in der Rede außerordentlich geschickt zu benutzen weiß. Sie erzählte von ihrer Jugend, von der geachteten englischen Familie, der sie entsprossen, von den Triumphen, die sie als Mädchen gefeiert hat, als sie in der besten Gesellschaft als Sängerin auftrat. In Mr. Weldon heirathete sie einen reichen Mann, und wie sie mit sonderbarem Ausdrucke hinzufügt, „nichts weiter“. Die Ehe war eine unglückliche und führte zu einem die Trennung bezweckenden Vertrage. Mrs. Weldon erhielt das Haus, das sie bewohnt und eine recht ansehnliche Rente (wenn ich nicht irre 1000 Pfd. St. jährlich). Um ihr die letztere nicht lange zahlen zu müssen, wurde sie — ihrer Darstellung zufolge — für irrjinnig erklärt und auf das Zeugniß zweier Aerzte hin, der intimsten Freundin ihres Mannes, in ein Privat-Asylum gesteckt, dem sie nur durch Bethätigung der größten List und nach einigen mißlungenen Versuchen entklimpfe.

Raum frei, sicherte sie sich durch einen Prozeß ihre fernere Unabhängigkeit, und von da ab wurde es ihr Lebensziel, sich gegen die niederträchtige Gesellschaft zu wehren, die solch' schreiendes Unrecht an ihr geschehen ließ, und statt für diese, für die mittleren und unteren Klassen zu wirken, theils indem sie diese zum Verständnisse der Kunst erzieht, theils indem sie das Beispiel ausgedehnter privater Wohlthätigkeit gibt. Für ihre Armen, und nur theilweise für den Verein, der die Reform der Irrengeetze durchsetzen will, gibt sie Konzerte, hält sie öffentliche Vorlesungen und empfängt sie Besucher, die stets so freundlich sind, sich an einer Kollekte zu beteiligen. (Raum sprach Mrs. Weldon diese Worte, als sich unter den Herren eine starke Unruhe bemerkbar machte und es sogar schien, als ob die Hitze im Saale den Eimen und Anderen genöthigt hätte, der Thüre zuzueilten.) Diesen Armen wird auch der feinerzeitige Erlös aus dem Gounod'schen Manuscripte gehören, und dessentwillen sie, Mrs. Weldon, so vielfach, und sie setzte mit einem schmerzlichen Ausdrucke hinzu, so unbegründet verleumdet wurde. Die Vorlesung machte auf alle Anwesenden und auch auf mich einen tiefen Eindruck. Ihr folgten Gesangsvorträge, bei welchen die vorhin erwähnten jungen Mädchen als Chor mitwirkten und hörenswerthe Produktionen auf dem Piano. Frau Weldon spielt und singt sehr gut. Ihre Stimme, ein reiner, klarer Contralt, ist jetzt noch schön und muß früher herrlich gewesen sein. Der Vortrag ist tadelloß. Man war, wenn man die Einlabung der Hausfrau benützt hat, wirklich bei einem Konzerte, und braucht darüber nicht ungehalten zu sein, für dasselbe eine Kleinigkeit an die Armen bezahlen zu müssen.

Süngst hatte Mrs. Weldon zwei große Prozesse, die wievieltun wird sie wohl selbst nicht wissen. Sie

trat mit Monsieur Riviere, einem in England naturalisirten Franzosen, der im Krystallpalast und im Covent Garden Promenadenzerte gibt, für ihre Waisenkinder in „Geschäftsverbindung“. Sie sollte an beiden erwähnten Orten selbst singen und auch einen von hundert Mädchen gebildeten Chor beistellen. Die Ausgaben für Klöder, Fahrten etc. hatte sie zu tragen. Dafür waren ihrer Orphanage einige Benefizkonzerte und nach einer bestimmten Zeit auch Tantiemen zugesichert. Sie sang und hatte Beifall und ihr Chor, für den sie etwa 600 Pfd. St. ausgelegt hatte, gefiel nicht minder. So lange die Bezahlung nicht hätte eintreten sollen, war Mr. Riviere mit ihrer Mitwirkung sehr zufrieden. Als aber der Tag der ersten Benefizvorstellung herannahte, brach er mit ihr einen Streit vom Zaune. Mrs. Weldon hatte einem Hervorrufe Folge geleistet und ein Lied, gegen des Unternehmers Absicht, wiederholt. Dafür sollte sie im Covent Garden nicht mehr singen dürfen. Einen schriftlichen Vertrag besaß sie nicht. Sie glaubte aber eine Form dafür gefunden zu haben, sich vor der beabsichtigten Vergewaltigung zu schützen. Sie mietete nämlich eine Loge für das nächst stattfindende Konzert und als ihrem Programm gemäß die Reihe an ihre Lieber kommen sollte, begann sie aus der Loge heraus mächtig und Klangvoll, wie immer, zu singen. Bald erhob sich auch ein Chorgesang von Personen, die unter dem Publikum vertheilt waren, als ob sie zu diesem gehörten, und sie dirigirte denselben von dem Platze aus, den sie nothgedrungen, weil ihr nämlich der gewöhnliche und vielleicht auch geeignetere vorenthalten worden war, gewählt hatte. Das Publikum begriff sofort die Situation und zeichnete Mrs. Weldon mit dem frenetischsten Beifalle aus, den sich ein Impresario für seine Künstlerinnen nur wünschen könnte. Mr. Riviere fand aber

lion, in Summa also die Aufnahme eines Anlehens von sechs Millionen beschlossen. Daß im Rahmen dieser sechs Millionen auch noch der Ausbau des Elisabeth-Armenhauses zum Beschlusse erhoben wurde, ist ein spezielles Verdienst des Dr. Nöjzay.

Die Sitzung nahm folgenden Verlauf: Julius Futtaty beantragt, die Finanzkommission möge angewiesen werden, im Einvernehmen mit der Baukommission vorerst das Programm und das Budget der öffentlichen Arbeiten festzustellen.

Da kein weiterer Redner vorgemerkt ist, kennzeichnet Magistratsrath Barna den Standpunkt des Magistrats. Der Magistrat habe nichts Neues proponiert; sämtliche Arbeiten, zu deren Durchführung das Anlehen aufgenommen werden soll, sind vom Municipalpalast aus bereits vor Jahren beschlossen worden.

Oberbuchhalter Lampel verwahrt sich vorerst gegen einige ihm von Nöjzay und Markus imputirte Rechnungsfehler und gibt sodann wiederholt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß auch das größere Anlehen durchführbar sei, ohne daß hierdurch das Gleichgewicht im Kommunalhaushalt gestört würde.

Bürgermeister Kammermeyer wendet sich gegen jene, welche behaupteten, daß die proponirten Arbeiten ohne Pläne und Kostenüberschläge unterbreitet wurden, geht die Reihe der Arbeiten durch und ist bemüht, Posten um Posten der Anfechtungen zu entfräften.

entweder diesen zu geräuschvoll oder die Ansprache, die Mrs. Weldon von ihrer Loge aus an das Publikum hielt, zu unpassend und namentlich für ihn zu wenig schmeichelhaft, denn obschon Frau Weldon auch am nächsten Tage das Billet für eine Loge besaß, wurde sie in diese doch nicht eingelassen.

Unter dem Vorzeichen ist aber vor mehreren Tagen ein zweiter Prozeß verhandelt worden, der aus dem ersten herausgewachsen ist, wie die Knospe aus dem Keimel, der sie hält, herauswächst.

Der Vorsitzende läßt über den Magistratsantrag, „da Niemand für denselben gesprochen“, gar nicht abstimmen. Bei der hierauf erfolgten namentlichen Abstimmung wird der Schlußantrag des Bürgermeisters mit 194 gegen 19 Stimmen angenommen.

Aus dem Repertoire des Sitzungsprogramms erlebte nun die Generalversammlung nur mehr einen Gegenstand. An den ursprünglichen Plänen der Lagerhäuser wurden Restifikationen und Konstruktionsänderungen gemacht, welche die Kosten der Lagerhäuser um 95,000 fl. erhöhen.

Städtische Neuigkeiten.

Verbot zahnärztlicher Praxis. Ueber Anzeige des hauptstädtischen Zahnärzte-Vereins, daß in Budapest 8 bis 10 Zahnärzte praktizierten, welche das im Sinne einer Ministerialverordnung vom Jahre 1871 erforderliche ärztliche oder chirurgische Diplom nicht besäßen, hat der Magistrat auf Grund des Gutachtens des Oberphysikus angeordnet, daß die Bezirksvorstände bei den betreffenden Zahnärzten eine Untersuchung vornehmen und gegen diejenigen, welche die von der erwähnten Verordnung vorgeschriebene Qualifikation nicht besäßen, mit aller Strenge des Gesetzes vorgehen sollen.

In die Steuerreklamations-Kommission werden von Seite des Magistrats Stephan Zmeskal und Alexander Havas als ordentliche, und Nikolaus Takacs und Robert Lupis als Ersatzmitglieder zu entsenden, empfohlen. Die genannte Kommission wird ihre Beratungen im Magistratssaale des neuen Stadthauses halten.

Die Steuerbemessungs-Kommissionen verhandeln Mittwoch, den 24. März, die Erwerbsteuer III. Klasse der unter folgenden Hausnummern wohnenden Parteien: Im ersten und zweiten Bezirk (Dien, Wasserstadt) von 654 bis zu Ende; im vierten Bezirk (innere Stadt) von 601 bis 618; im sechsten Bezirke (Theresienstadt) 1431 und 1432; im siebenten Bezirke (Theresienstadt) von 650 bis 655; im achten bis zehnten Bezirk (Josephstadt, Franzstadt und Steinbruch) Josephstädter 1580-1595.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. April beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. März zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zufassung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dasselbe lautet: „Neues Pester Journal.“ Die Administration.

daß der saubere Franzose von dort einem Kompagnon mit 60,000 Francs durchgegangen ist, Frau und Tochter, ohne sich je mehr um sie zu kümmern, zurückgelassen hat, und auf die Klage seines eigenen Schwiegervaters hin, den er ebenfalls beschwindelte, zu zehnjährigem Zuchthause — allerdings in contumaciam — verurtheilt wurde. Er ging nach England, bewirkte dort seine Naturalisation und heirathete, wahrscheinlich während noch seine erste Frau, von der jetzt nichts bekannt ist, am Leben war. Diese Daten, welche unter Anderem zeigen, wie leicht es in England ist, sich aus einem Schurken zu einer geachteten Persönlichkeit umzuwandeln, benützte Mrs. Weldon in Privatbriefen an mehrere Personen mit anscheinend zu großer Unvorsichtigkeit. Es wurde ein Prozeß — for libel — gegen sie eingeleitet, und obgleich der Kläger zugestehen mußte, daß alle Behauptungen gegen ihn, bis zu derjenigen, daß er sich der Bigamie schuldig gemacht, wahr seien, fand doch eine Jury die Geklagte der Verleumdung schuldig, weil erstens alle genannten Verbrechen nicht in England begangen wurden, und weil zweitens nicht nachzuweisen ist, daß die erste Mme. Niwöre noch am Leben war, als die zweite, eine Engländerin, mit dem „Unverheiratheten“ — als solcher bezeichnete er sich — vor dem Priester stand. Der Richter behielt sich den Urtheilspruch bis nach Beendigung des erwähnten ersten Prozesses vor, wahrscheinlich um nachsichtiger zu sein, falls die „Schlacht“ unangenehme Folgen haben sollte. Mrs. Weldon hat aber einstweilen schon mehrere Tage im Newgate-Gefängnisse verbracht, da sie keine bail (Gutstellung) mitgebracht hatte; sie mußte jetzt eine Kaution von 1000 Pf. St. leisten und steht unter dem Damoklesschwerde eines doppelten

Budapest, 23. März. \* Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite die Fortsetzung unseres Romans „Wer ist der Schuldige?“ und „Alerlei“; auf der dritten Seite: Gerichtshalle, Der Kapitalist, Wasferstand und Inserate.

\* Wetterbericht. Den von den verschiedenen meteorologischen Stationen vorliegenden Berichten zufolge hatten die Nachfröste im ganzen Lande an; hier hatten wir Morgens — 4 Gr. R., Mittags stieg das Thermometer auf + 4 Gr. R. Der Himmel war fast ganz heiter, die Luft ruhig. Das Barometer ist auf 774 Mm. gestiegen.

\* Personalnachrichten. Graf Bela Kálnoky, der Sprößling einer nach Währen überfiedelten siebenbürgischen Familie, gewesener österreichischer Abgeordneter und Kämmerer, ist am 19. d. M. gestorben. Kálnoky hatte sich im 1859er Feldzuge ausgezeichnet; im Parlamente nahm er eine konservative Haltung ein. Er hinterließ drei Söhne und vier Töchter. — Dr. Eugen Konrad ist zum Sekundararzt an der Budapester Landes-Irrenanstalt ernannt worden.

\* Ein Besuch bei der Königin Charlotte. Ueber den Besuch, welchen Kronprinz Rudolph in Begleitung der Königin der Belgier und der Prinzessin Stephanie der Kaiserin Charlotte von Mexiko, seiner Tante, abstattete, telegraphirt man heute aus Brüssel: Die Königin stellte auf Schloß Bouclont der Kaiserin sowohl den Kronprinzen Rudolph als auch die Prinzessin Stephanie vor, welche zum ersten Male den Witwenitz ihrer unglücklichen Tante besuchte. Die Kaiserin erging sich mehrmals, jedoch jedesmal nur kurze Zeit, im Schloßpark mit ihren Gästen. Sie war von ihren Hofdamen, dem Fräulein Muser und dem Leibarzt Moreau begleitet. Ihre Unterhaltung ließ wenig von ihrer Krankheit merken; sie sprach jedoch stets nur wenige Minuten. Wie man versichert, befindet sich die Kaiserin körperlich wohl.

\* Zur Vermählung des Kronprinzen. In den aristokratischen Kreisen Wiens beschäftigt man sich seit einigen Tagen mit der Idee, anlässlich der im Mai 1881 stattfindenden Vermählungsfeier des Kronprinzen Rudolph in der Kottunbe ein im großen Stile angelegtes Carroussel zu veranstalten. Die Idee fand allgemeinen Anklang und es wurde von maßgebender Seite beantragt, durch das Carroussel Reminiscenzen aus den Türkenkriegen wachzurufen. Auch soll eine Scene nach der Schlacht von Zenta dargestellt und dadurch der siegreiche Feldherr Prinz Eugen glorifizirt werden. Erzherzog Wilhelm würde die Darstellung des Prinzen Eugen übernehmen.

\* Aus einer Audienz Vorgestern. Vormittags hatte der Bürgermeister von Fischl, Herr Franz Koch, beim Monarchen eine Audienz. Der Monarch, der bekanntlich den Aufenthalt in dem genannten Kurorte, für dessen schlichte und wackere Bevölkerung, für seine landschaftlichen Schönheiten und seine reichen Jagdgebiete außerordentlich eingenommen ist, erkundigte sich beim Bürgermeister über die materielle Situation und die Bedürfnisse des Marktes, über die dortigen Schul- und Arbeitsverhältnisse, über die Beschäftigung der Bewohner im Winter u. s. w. Zum Schlusse der Audienz brachte Herr Koch die Bitte vor, es möge dem Markte Fischl gestattet sein, zur Erinnerung an das freudige Ereigniß der Verlobung des Kronprinzen Rudolph die beiderseitigen Trauanuser von der Brücke abwärts mit den Namen des Kronprinzen und dessen Braut bezeichnen zu dürfen, so daß fortan das linke Ufer „Stephanie-Ufer“ und das rechte Ufer „Rudolph-Ufer“ heißen würde. Der Kaiser gewährte diese Bitte sofort, und so wird denn Fischl der erste Ort sein, der das Verlobungsereigniß mit einer Straßentaufe feiert.

\* Der Universitäts-senat hat, „Naplo“ zufolge, am Samstag über die Frage der Geschichts-Professuren berathen und — im Gegensatz mit der philoso-

Urtheilspruches: das Alles aber nur, weil sie ihren Armen ein beträchtliches Einkommen sichern, vielleicht nebenbei auch dem Londoner Publikum mit ihrer schönen Stimme einen Genuß bereiten wollten.

Londoner Modebericht.

Mitte März. Für die Damenwelt Londons, schreibt ein Korrespondent der „Magb. Ztg.“, war das große Ereigniß der letzten Woche, das von der Königin im Buckingham-Palace abgehaltene Lever, bei welchem nicht weniger als achtzehnhundert Personen bei Ihrer Majestät vorübergingen und welches doch nur eine und eine halbe Stunde dauerte. Die Königin selber konnte die Anstrengung der großen Cour nur mit Mühe eine Stunde lang ertragen, dann verließ sie den Hof und die Prinzessin Beatrice nahm die Stelle ihrer anscheinend sehr angegriffenen Mutter ein. Die Aufgabe des Lord Chamberlain, bei diesen Gelegenheiten 1800 Namen laut und verständlich zu lesen und damit die bei der Königin desilirenden Personen zu introduzieren, ist auch nicht leicht und Lord Mount-Edgcumbe, welcher dieses Amt versah, war wahrlich nicht darum zu beneiden. Die Königin erschien beim Lever wie gewöhnlich in schwarzer, reich mit Spitzen garnirter Courrobe, doch waren die anderen fürstlichen Damen sowohl als auch die Damen der großen Gesellschaft in den herrlichsten Toiletten. Lady Londsdale hatte entschieden das schönste Kostüm gewählt und nur ihr allein that der englische Premier die Ehre an, sich aus der Menge seiner Umgebung loszumachen und sie zu grüßen, nachdem sie ihre Verbeugung vor der Königin gemacht hatte. Die Lady trug eine prächtige weiße Atlasrobe, auf deren Taillier und kostbarer Schleppe große Bouquets der schönsten Blumen in außergewöhnlicher Vollendung gemalt waren. Auf der einen Seite der Taille ruhte eine aus einer riesengroßen schwarzen Perle gebildet

phischen Fakultät, welche sich gegen die dormalige Befestigung der Stellen erklärt hat — beschlossen, die drei Professoren für Geschichte, und zwar: Franz Ribáry, Julius Vajda und Franz Salamon, zur Ernennung vorzuschlagen. Die philosophische Fakultät wird gegen das Vorgehen des Senats Protest erheben.

\* Trauung durch zwei Geistliche. Die Trauung des Grafen Stephan Zichy mit der Gräfin Josephine Klerberger in Klausenburg wurde — wie „P. Napló“ mittheilt — von zwei Geistlichen verschiedener Konfession vollzogen, da der Bräutigam katholischer, die Braut aber reformirten Bekenntnisses ist. Seitens der Braut sangirte bei der Trauung der Pfarrer der gräflich Klebersberg'schen Herrschaft, Ludwig Hegedüs, von Gerend. — Das muß einmal eine dauerhafte Ehe werden.

\* Der Jahrestag der Schlacht bei Novara. Die von uns bereits signalisirte militärische Feier anlässlich des Jahrestages der Schlacht bei Novara, in der sich das Russische (damals Gyulai) Regiment heldenmüthig auszeichnete, hat heute stattgefunden. Heute war das genannte Regiment um 9 Uhr Vormittags im Hofe 2 der Karlskaserne in Masse formirt in Parade aufgestellt. Anwesend waren die Generale Kees, Rheinländer und GammeL. Nachdem die Musik die Volkshymne intonirt hatte, wurde in der an der südlichen Hofmauer errichteten Zeltkapelle ein Hochamt abgehalten. Die Kapelle war mit Trophäen (einige von Novara herrührend), mit Fahnen und mit den „Regimentstafeln“ geschmückt. Die Regimentstafeln enthalten die Namen der bei Novara gebliebenen Offiziere und Mannschaft des Regiments. Nach dem Hochamt hielt der Regiments-Kommandant Oberst Kari Brecht v. d. Wallwacht eine erhebende Ansprache an das Regiment, welchem er die militärischen Tugenden seiner Vorgänger bei Novara als Beispiel vorführte. Damit war die Feier zu Ende. Die Mannschaft erhielt heute aus der Gyulai-Stiftung eine Menage-Aufbesserung und Wein. Nachmittags war auf dem, in den Farben der Armee, des Herrscherhauses und der Königin decorirten Festplatz Tanz. Auch die Regimentstafeln, Bildnisse von Offizieren und Mannschaft des Regiments aus Novara waren auf dem Festplatz aufgestellt. Am Abend fand im Militär-Kasino ein vom Offizierskorps des Regiments veranstaltetes Banket statt. Auch hier waren die erwähnten Gemälde (darunter zwei Schlachtenbilder vom Grafen Gyulai) zu sehen.

\* Preßburg gegen Szegedin. Die Preßburger Universitäts-Enquete verhandelte jüngst das Memorandum der Stadt Szegedin in Angelegenheit einer dort zu errichtenden Universität und entsandete ein Subkomité behufs Ausarbeitung eines Gegenmemorandums.

\* Duell. Gestern Morgens 7 Uhr hat im Kafos-Palotaer Waldchen zwischen dem abolvirten Philosophen L. R. und dem Privaten A. B. ein Pistolenduell stattgefunden. Reiner der beiden Duellanten wurde verletzt. Ein Wortwechsel während einer Unterhaltung soll die Ursache des Konfliktes gewesen sein. — Ein Säbelduell hat, wie der „Temesvári Szék“ gemeldet wird, Sonntag gegen Mittag in einer dortigen Kaserne zwischen zwei Oberleutenants stattgefunden, wobei der eine eine ziemlich schwere Verwundung am Halse, der andere einen Hieb auf den Arm erhielt. Das Motiv des Duells war eine Meinungsdivergenz privater Natur. — Vor einigen Tagen ist der gewesene interimistische Redakteur der „Juggetenység“, Paul Hoitzy, nach Klausenburg gereist, um mit dem Mitarbeiter des „Magyar Polgár“, Nikolaus Bartha, wegen eines gegen „J-g“ gerichteten Angriffes „Differenzen zu begleichen“. Heute wird nun aus Klausenburg telegraphirt, daß heute

Morgens zwischen Paul Hoitzy und Nikolaus Bartha ein Pistolenduell stattgefunden habe, welches jedoch trotz wiederholten Kugelwechsels unblutig verlief.

\* Einer, der sich für todt hält. Im Laufe des heutigen Vormittags wurden vier Irtsinnige dem Rochuspital zur Observation übergeben. Einer derselben war Andreas Ková, 22 Jahre alt, Tagelöhner; dieser entfernte sich heute Morgens um 6 Uhr aus seiner in der Schmalbengasse Nr. 20 gelegenen Wohnung mit der Absicht, sich im Kerepeser Friedhof ein Grab zu schaufeln und sich selbst zu beerdigen, da er an der fixen Idee leidet, daß er schon seit gestern todt sei und die undankbaren Menschen ihn nicht bestatten wollen. Unterwegs wurde er auf dem Telek-Platz in Folge seines auffallenden Benehmens arrestirt und ins Rochuspital gebracht.

\* Ein mysteriöses Schreiben. Die Redaktion des „P. Napló“ erhielt mit der heutigen Post aus Budapest folgendes Schreiben: „Unterfertiger meldet betrübten Herzens, daß Leopold Frisch jun., gewesener Nahrungsoffizial in Tapolca (Zalaer Kom.), am . . . ten d. durch einen Sprung in die Donau in der Nähe der Verbindungsbrücke kümmerlich seinem Leben ein Ende gemacht hat. Seit vier Wochen suchte der Betreffende in Budapest eine Stelle und da er keine finden konnte, war der kaum 25 Jahre alte Mann dem größten Elende ausgesetzt. Der Frische schwebte über seinem Grabe! Der Selbstmörder Leopold Frisch jun.“ — Auf dem Couvert des unfrankirten Briefes befand sich folgende Aufschrift: „Wenn die Redaktion den Brief, als einen unfrankirten, nicht auslöst, so möge der Briefträger ihn der Stadthauptmannschaft übergeben, da er sehr dringend ist.“

\* Polizeinachrichten. Da in jüngster Zeit zahlreiche Vobendiebstähle in der Weise ausgeführt wurden, daß die Diebe die Hauptthür mittelst eines Nachschlüssels aufsperrten und dann die Thüren der einzelnen Wäschboden aufsperrten, ohne daß die Thäter eruiert werden konnten, so wird das Publikum seitens der Oberstadthauptmannschaft aufgefordert, selbst „Hauspolizei“ zu üben, die Bodenthüren in Häusern ordentlich zu sperren und verdächtige Individuen, die sich einschleichen, sofort verhaften zu lassen. — Der Teichbahn-Beamte Joseph Zink, welcher gestern hier angekommen ist, wurde heute Nachts in der Palatingasse auf dem Trottoir vor dem Hause Nr. 24 bewußlos und ganz zerfallen gefunden. Derselbe wurde in das Rochuspital gebracht. Bis jetzt ist nicht konstatirt, ob Zink in Folge eines Sturzes oder eines Nausezesses so übel zugerichtet wurde.

\* Folgen der Eifersucht. Der Szolnoker Schuster Stephan Hajnos war überaus eifersüchtig auf seine Frau und lebte deshalb mit ihr in fortwährendem Unfrieden. Schon im vorigen Jahre schoß er auf sie mit einem Revolver und verwundete sie auch; kaum war sie jedoch geheilt, bot sie ihm wieder Anlaß zur Eifersucht. Hajnos wurde die Lage endlich unerträglich; am 17. d. stürzte er mit einem Messer auf seine Frau, schnitt sie in den Hals und stach ihr das Messer dann noch zweimal in den Rücken. Hierauf ergriff er einen Revolver und jagte sich selbst zwei Kugeln in den Leib. Das Ehepaar liegt nun im Spital hoffnungslos darnieder.

\* Zum Brande in Bereghás wird uns von dort noch geschrieben: Ueber 60 Häuser sammt allen Nebengebäuden in der Umgebung des Hauptplatzes wurden ein Raub der Flammen. Viele Kaufleute wurden in den wenigen Stunden, die der Brand währte, zu Bettlern, da von den Waaren, die sich in den Geschäftslokalkäten der brennenden Häuser befanden, nichts gerettet werden konnte. Die Synagoge ist gänzlich niedergebrannt, man konnte aus derselben nur die Gesetzbücher retten. Die Arrestanten wurden unter Bewachung aus dem Kerker freigelassen, sie trugen

Wasser zur Löschung des Komitats-Hauses und Gerichtshofgebäudes, welches das einzige zwei Stock hohe Haus in der Stadt ist. Auch ein Menschenleben ist zu beklagen. Der Komitats-Protokollist Moriz Guty, ein 25jähriger Mann aus Szalka, in dessen Wohnung das Feuer entstand, ging in den Flammen zu Grunde. Eine Frau aus T. Ujlak, die zum Markte nach der Stadt gekommen war, wollte ihrer bedrohten Schwester Hilfe leisten und in deren Wohnung eilen, kaum hatte sie aber das bereits brennende Haus betreten, als eine Mauer zusammenstürzte und die unglückliche Frau zum Theile unter den Trümmern begraben wurde. Es gelang indessen, die Bewußtlose zu retten. Die Frau befindet sich hier in Pflege.

\* Zum Elend in der Provinz. In der letzten Kongregation des Máramaroser Komitats wurde ein Bericht verlesen, welcher von dem Nothstande, der im Komitate herrscht, ein erschreckendes Bild liefert. In vielen Gemeinden ist bei einer großen Anzahl Nothleidender der Hungertod nur noch eine Frage von einigen Tagen; die Gemeinden, in welchen das furchtbare Geschick noch um einige Wochen hinausgeschoben werden kann, sind in einer glücklichen Lage. Die meisten nothleidenden Gemeinden befinden sich in der Berchovina, im Bezirke Detörmezö, ferner in der Gegend von Dolha und im nördlichen Theile des Huster Bezirkes. In der Komitatsversammlung machte die Mittheilung, daß die Regierung bisher im Ganzen nur 2000 fl. für die Nothleidenden angewiesen habe, einen peinlichen Eindruck. Es wurde beschloffen, an die Regierung ein Gesuch um ein weiteres Nothstandsanlehen von 10,000 fl. behufs Ankaufs von Kartoffeln für die Feldbestellung im Frühjahr zu richten.

\* Verunglückt. In Temesvár kamen am letzten Sonntag vier gute Freunde mit der Absicht zusammen, einen Jagdausflug zu machen. Sie zogen auch mit ihren geladenen Gewehren aus, sie waren aber noch nicht im Freien angelangt, als sich eine der Flinten von ungefähr entlud. Die volle Ladung ging dem Besitzer der Waffe in die Brust. Der Unglückliche war, wie „Temesi Lapot“ berichtet, nach einer Stunde eine Leiche.

\* Die Geschichte eines Erzbißhofs. In der Gegend von Baskó — erzählt „Bihar“ — ist ein armes walachisches Dörflein gelegen, des Namens Karpiet. In einer Hütte dieses Dorfes, aus einer blutarmen Bauernfamilie, war Samuel Morariu geboren. Als Morariu aufwuchs, wurde er vom Schulmeister des Dorfes in den Wissenschaften unterrichtet. Freilich konnte sich der wadere Dorfschulmeister keines großen Wissenschatzes rühmen. Als daher der über die Maßen wissenschaftsduchtige Morariu sah, daß er von seinem Schulmeister nichts mehr lernen könne, griff er zum Wanderstabe und reiste per pedes nach Rumänien. Hier absolvirte er unter großen Entbehrungen die Schulen und erhielt später eine kirchliche Anstellung in der Bukowina. Von Stufe zu Stufe stieg er immer höher und höher, bis er endlich jüngsthin vom König zum Erzbißhof der Bukowina ernannt wurde. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß die drei jetzt lebenden rumänischen Erzbißhöfe, nämlich Vancsa in Blajendorf, Roman in Hermannstadt und Morariu, sämmtlich aus dem Bihar'er Komitat stammen.

\* Mord oder Selbstmord? Der Balatonföjärer Einwohner Stephan Bodai begab sich vorigen Sonntag mit seinem Freunde Stephan Bocsor in einen Weinkeller, wo sie bis nach 8 Uhr zeigten, dann gingen sie wieder in das Dorf und suchten das Wirthshaus Alexander Tóth's auf, wo sie sich einer im Privatzimmer des Wirthes befindlichen lustigen Gesellschaft anschloffen. Plötzlich begab sich Bocsor hinaus, kurz darauf folgte ihm Bodai und keiner von

Altraffe, welche ringsum in Brillanten gefaßt war. Um die Vermeidung der armellosen Corsage hingen auf die Arme herab Schnüre echter Perlen, was einen herrlichen Effekt machte. Die Robe, von Madame Mercier komponirt, soll siebenhundert Guineen gekostet haben. — Sehr schön war auch die Toilette von Lady Kockyn. Sie bestand aus kostbarem Satin antique, ein vollständig glanzloses, schwarzes Gewebe, das durchgehends mit Schmetterlingen und Vögeln in Gold gestickt war. Auf den zur Garnirung verwendeten echten schwarzen Spitzen waren die großen Muster mit Gold en relief übersticht, so daß der Anzug einen ungemein kostbaren Eindruck machte. Goldene Beeren und schwarze Samtblätter, ein schwarzer Spitzensächer mit Goldstickerei, schwarze Handschuhe mit goldgestickten Nähten und Rändern, schwarze Atlaschuhe mit goldgesticktem Blatt und goldenen Haken vollendeten die prachtvolle Toilette. Ueber Lady Walter Campbell wurde viel geredet, denn man flüsterete sich allgemein zu, daß sie nur mit einem großen, enormen Bouquet bekleidet sei, so knapp war die rosaide Robe an Hals und Armen geschnitten. Viele der erschienenen Toiletten und besonders der Schleppen erinnerten lebhaft an Bettgardinen, da sie nur in glatten, großen, bunten Stoffpieren bestanden, welche, mit farbigen Futter versehen, hinter ihren Trägerinnen herschleiften. Gerade die bunten Brokat- und Pompadourstoffe, die gestreiften Pefkins und Brochés mußten mit besondern gutem Geschmaack decorirt und verarbeitet werden, wenn sie nicht den Charakter von Möbelstoffen haben sollen. Die geschmackvollste Form bleibt immer die pfaunartige Fächerchleppe, doch muß auch diese an unteren Rande und an den Seiten reich garnirt sein, um einen guten Effekt zu machen.

Die nächst dem Leber größte Festlichkeit der letzten Woche war der Ball in Marlborough House bei dem Prinzen und der Prinzessin von Wales, bei dem die distinguishedsten Männer und die schönsten Frauen des Königreiches versammelt waren. Mehr als je zeichnete sich der weibliche Theil der Gesellschaft durch die bewährtesten

Toiletten aus und hier gebührte Mrs. Laugtry die Krone der Schönheit und des guten Geschmacks. Seit fast zwei Jahren hatten die Herrschaften kein ähnliches Fest veranstaltet, da sie durch die lange Trauer in der königlichen Familie daran verhindert worden waren. Um so größer war daher in diesem Jahre der Jubel. Mrs. Laugtry hatte eine Toilette aus schwarzem Atlas mit Silberstickerei, reich mit silbergestickten Spitzen garnirt. Um den Hals schnitt und um die Arme löcher zogen sich Gürtelchen von feinen silbernen Blättern und Fransen, und in gleicher Weise war auch das Haar decorirt. Die Duschel von M. . . . die nächst schöne Erscheinung, trug eine Titian-Robe aus rubinrothem Velours von Genua, mit sehr erhabenen Blumenmustern. Die Robe endete vorn auf der halben Höhe des Rodes mit einem großen Arrangement von breiten, rubinrothen Atlaschleifen und war hinten mit großen Taschen garnirt. An den Armen waren ebenfalls Atlaschleifen angebracht. Der mit zwei breiten Pfiffes gearbeitete Unterrock war aus dunkelrothem Atlas gefertigt, während sich um den Hals schnitt eine breite Fraise aus alten Points d'Alençon jag, die hinten à la Medicis abstand, indem sie auf feinen Draht gezogen war. Ein runder Fächer aus rothen Federn hing an einer kostbaren goldenen Kette an der rechten Seite hernieder. Rofe Federn und Sammt- und Atlasgewinde schmückten das Haar der Dame. Die Marchioness v. S. . . . eine Liebingsdame der hohen Wirthin, trug eine Robe aus mattblaue Atlas, deren Taillier und Taille, sowie überhaupt die ganze vordere Hälfte mit Bouquets aus silbernen Nelken, Kornblumen und Rosen gestickt war. Eine hellblaue Samtschleppe mit breiten Douitons-Cace-Volants fiel unter der langen Schneebentel hervor. Blaue Federn mit kleinen Douffes von Rosen und Brillant-Agraffen zierten das Haar. Ein hellblauer Atlasfächer aus silbernen, mit Steinen besetzten Fuß und harmonirend mit bunten Blumen befrücht, kompletirte die reizende Toilette.

Abweichend von dem bis jetzt festgehaltenen Ge-

schmack werden für dieses Frühjahr wieder viele helle, aber duße Farben zu Straßenkostümen verarbeitet werden. Verschiedene Nuancen von grau, rufbarben, vanille, releda- und moosgrün sind in Cheviot, Lama, Vigogne, Tuch und diversen Cachemirs erschienen. Daneben sind ganz weiße Promenade-Anzüge mit schwarzer Sammt- oder farbiger Seidengarnirung sehr bisingirt. Die Hüte werden dazu weiß mit harmonirend farbiger Decorations getragen oder ganz in Farbe, mit welcher das Kostüm besteht ist. Für Straßenhandschuhe sind hellgrau und hellbraun modern und zwar nur mit drei Knöpfen, da man die Arme ziemlich fest um das Handgelenk schliefend trägt. Für große Toilette gibt es überhaupt keine Grenze der Handschuhlänge, man trägt sie bis zur Achsel reichend, wo sie häufig mit einer großen Atlaschleife am Kleide befestigt sind. An kürzeren, etwa sechs- oder achtknöpfigen Handschuhen wird jetzt vielfach eine Lederrippe verwendet, die ein ganz neues Erzeugniß der Lederindustrie ist. Mit feinem, extra dazu ausgearbeitetem Eisen wird die Spitze ausgeschlagen und entweder an den Handschuh angeheft, oder auch gleich in denselben eingearbeitet. Häufig wird die Spitze aus kontrastirenden Farben gefertigt, so daß man weiß mit rosa, schwarz, gelb, grau, grün, braun, stahlblau zc. anfertigt und zu den Kleiderfarben passen wählen kann. Auf dem Gebiete der Hüte ist wenig Neues erschienen. Directoire-Jaccons werden viel, doch wesentlich kleiner, als im vorigen Jahre getragen, die Garnirung von Atlasband und Federn wird jedoch unverändert angewendet. Neu ist dagegen für Kravaten, Hüte zc. ein Gobelband, in kontrastirenden, aber matten Farben gehalten. Die Verbindungen von weiß, hellblau und roth oder mattgelb, sargrün und schwarz zc. sind reizend. Palmen und arabische Blumenformen bilden die Dessins in den sammetweichen Geweben, welche jedoch nur in den feinsten Seiden-Quatitäten gearbeitet werden, und sich daher sehr theuer stellen. Die Bänder sind jedoch außerst dauerhaft und verhalten sich auch in Folge ihrer Reichheit wenig.

ihnen fehrte zurük. Als sich die Gäste entfernt hatten, besichtigte Tóth einen noch nicht fertigen Keller, den er neben der Planke graben ließ und erblickte zu seinem Schrecken auf dem Grunde des Kellergrabens die Leiche Stephan Bodai's. Da der im Ganzen 28 Jahre alte Bodai ein arbeitamer, solider und wohlhabender Wirth war, konnte — schreibt „Beprém“ — nicht angenommen werden, daß er sich selbst das Leben genommen, auch schien er nicht berauscht gewesen zu sein; es ist somit wahrscheinlich, daß ein Mord stattgefunden hat und zwar unsumehr, als Bodai mit seiner Familie in Unfrieden lebte. Das Leichenbegängniß des Unglücklichen fand unter allgemeiner Theilnahme statt. Von der Einleitung einer Untersuchung meldet das citirte Blatt nichts.

\* Im März erfroren. Man schreibt uns aus A. - Ru bin: In der Nacht vom 18. auf den 19. d. gab es in unserer Gegend bei einer Kälte von 12 Grad ein heftiges Schneegestöber. In der Nähe des Nachbarortes Poruba ist ein Bauer, der sich in dem Unwetter verirrt, erfroren. — Im Haromsfelder Komitate, wo noch immer eine äußerst strenge Kälte herrscht, wurde, wie „Remere“ berichtet, vor einigen Tagen ein armer Mann, Namens Michael Csönka, in der Nähe von Szepesi - Szit. - György erfroren aufgefunden. Der Unglückliche hatte eine längere Fußtour zurückgelegt, wurde nahe dem Ziele seiner Wanderung von der Ermüdung übermannt und ist im Schlarfe erfroren.

\* Erpressungen und Steuerdefraudationen. Man schreibt dem „Allföld“ aus dem Hunyader Komitate: Gegen den Zamer Bezirksnotär Peter Fogarasi wurde im Jahre 1875 wegen verübter Erpressungen und Steuerdefraudationen bei dem Hunyader Komitate eine Klageschrift eingereicht. Die Kongregation betraute den Surahonder Stuhlrichter A. Jodor mit der Untersuchung gegen den Notär. Die Untersuchung fand statt, das Resultat derselben wurde aber niemals bekannt. Auf eine neue Klageschrift ordnete die Kongregation eine neuere Untersuchung an, welche der Marosilyer Stuhlrichter Baron Alexius Remény leiten sollte. Diese zweite Untersuchung erfolgte sofort, doch gelangte auch ihr Ergebnis nicht in die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1878, nach zweijährigem Warten, wurden die Interessirten ungeduldig und reichten eine dritte Klageschrift ein, welche schon bedeutend umfangreicher war, da die Zamer Herrschaft und die Zamer Bürger auch neuere Klagen gegen den Bezirksnotär vorzubringen hatten. Hierauf wurde eine dritte Untersuchung unter Leitung des Laposnyafyer Stuhlrichters Madár Szereday angeordnet. Szereday begab sich nach Zam, überzeugte sich davon, daß die Klagen begründet waren, nahm ein Protokoll darüber auf und fuhr nachhause. Die Zamer wissen doch heute nicht, welches Ergebnis die vielen Untersuchungen gehabt haben, ob die Protokolle der kompetenten Behörde nicht eingereicht wurden oder ob diese Letzteren die Sache vertuschen wolle.

\* Soirée bei Madame Tür. Am 20. d. gab die Generalin Tür eine Soirée, welcher die ganze vornehme Welt von Paris beiwohnte. In dem großen Salon war auch eine kleine Bühne mit Rampen, Couffissen, Decorationen, Souffleur etc. improvisirt. Hier brachten Madame Tür, Herr Raoul Tür, die Baronin Besque de Nütlinger und der Graf Alexander Solins, ein Neffe der Generalin, einen kleinen Einakter: „Les moutons de Panurge“ zur Ausführung. Das Theaterspiel fand großen Beifall. Der kleinen Vorstellung folgte ein Konzert. Mme. Bentami, eine allerliebste amerikanische Brünnette, sang die „Serenade“ Gounod's und ein neapolitanisches Volkslied mit Geschmack. Unter den Anwesenden befanden sich nach einem französischen Blatte: General Cisse, Graf Tavernier, Graf Bethune, Baron Saint Armand, Graf Garowski, ein Schwager der Ex-Königin Isabella, der Journalist Gal, Graf Beust, Mme. Edmond Adam, der Maler Detaille, Mme. Wyse, Graf Castellane, Graf Laperrière.

**Vereinsnachrichten.**

(Das Central-Gewerbegeuossenschafts-Kreditinstitut) hielt heute unter Vorsitz Stephan Fülop's ihre ordentliche Generalversammlung ab. Dem zur Bertheilung gelangten Direktionsberichte entnehmen wir folgende Daten: Das Geuossenschafts-Kreditinstitut hat sich auch in diesem Jahre gehoben; eskomplirt wurden Geuossenschaftswchsel im Betrage von 343,304 fl., eingetrieben wurden Wechsel im Betrage von 346,275 fl. Die unfündigbaren Einlagen haben sich um 6000 fl. vermehrt. Die Zinsen- und Gebühreneinnahmen betragen 217,58 fl. 18 fr. Das Geschäft des Instituts arbeitete zumeist mit eigenem Gelde; fremdes Kapital wurde bloß in der Höhe von 75,000 fl. in Anspruch genommen. Zum Zwecke der Erweiterung des Instituts wurde auf Antrag des Direktionsrathes beschloffen, daß der Nominalwerth der Aktien um 20 Prozent herabgesetzt und aus dem Ueberschusse die Abschreibung der dubiosen Werthe vorgenommen werde; daß der Direktionsrath eventuell zum Zwecke der Emission neuer Aktien eine Generalversammlung einberufe, und endlich, daß §. 4 der Statuten dahin abgeändert werde, daß das Stammkapital des Instituts vorläufig mit 156,800 fl. fixirt wird, welche Summe durch auf Namen lautende 1000 Stück ganze Aktien zu 80 fl. und 1920 Stück halbe Aktien zu 40 fl. repräsentirt wird. Das Ergebnis der zum Schluß vorgenommenen Wahlen ist folgendes; in den Direktionsrath wurden Stephan Fülop (Präsident), Edmund Péts und Ignaz Ungler; in den Aufsichtsrath Ign. Fischer, Joseph Hubert und Emerich Lengert als ordentliche, Edmund Steinacker und Ferd. Regler als Ersatzmitglieder erwählt.

**Theater, Kunst und Literatur.**

\* Morgen (Mittwoch) findet im deutschen Theater in der Wollgasse bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplatzes die Benefiz-Vorstellung des hier anwesenden Komponisten des „Boccaccio“ Herrn Franz v. Suppé statt. Es wird hierzu zum 36. Male „Boccaccio“ gegeben, welche Operette auch diesmal unter seiner persönlichen Leitung in Szene geht. Donnerstag, den 25., findet die zweite Gastvorstellung der Frau Charlotte Wolter vom Hofburgtheater in Wien statt. Es gelangt das Rosen-thal'sche Schauspiel „Deborah“ zur Aufführung.

\* Der Reichstags-Abgeordnete Karl Göttvös, bekanntlich ein ausgezeichnete Erzähler, wird, nach einer Mittheilung des „Magyar Föld“, demnächst seine gesammelten Erzählungen und Skizzen in drei Bänden herausgeben.

**Offener Sprechsaal\*)**

**Antwort an Herrn Dr. G. Korek in Perjámos.**

In Nr. 75 des „Neuen Pester Journal“ greift Herr Dr. G. Korek aus Perjámos sowohl meine Person, als auch mein ärztliches Wissen an, und glaubt sich dadurch, daß er mich öffentlich mit seinen nichtswürdigen Berleumdungen begeistert, ein gewisses Renommée, das er bis jetzt durch sein medizinisches Wissen nicht erlangen konnte, zu verschaffen. Mich kennt das geehrte Publikum hier sowohl als auch in der Umgebung schon seit mehr als 10 Jahren, erfreue mich auch einzig durch mein ärztliches Wissen einer schönen Praxis, ob zwar ich nie der Reklame bedürfte, wie sie der Herr Dr. Korek bedarf. — Doch gehen wir zur Sache über. Thatache ist, daß ich am 7. dieses zu einem an Pyämie erkrankten Individuum nach Perjámos gerufen wurde, den der hochgelehrte Herr Dr. K. für einen mit Rothkrankheit behafteten Kranken erklärte (das ist bereits seit 3 Monaten der 2. Fall. Dr. K. scheint Spezialist in Rothkrankheit zu sein); wahr ist ferner, daß auch ich die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Behandlung erkannte. Lüge jedoch ist es, daß ich behauptete, ich hätte ihn früher durch einen Aderlaß retten können.

Sie bedauern, junger Mann, meine Patienten, die mich konsultiren! Was um des Himmels willen wird das g. Publikum von Ihnen denken, wenn es erfährt, daß Sie durch 4 Monate hindurch einen jungen Menschen orthopädisch malträdirten, ohne ihn nur ein einziges Mal ordentlich untersucht zu haben, denn sonst hätten Sie unmöglich mir und einem Kollegen Dr. S. aus Groß-St. Miklós eine **Rückgratserweichung** (sic!) diagnostiziren können, bei einem Patienten, der an einer Herzkrankheit leidet, was Sie selbst, nachdem wir ihn untersuchten, zugeben; was das ärztliche Publikum, daß Sie eine **Lungenentzündung** für einen Typhus ansehen u. behandeln wollen etc.? Sie wollen mir keine belehrenden Rathschläge geben, da sie auf unfruchtbar Boden stiele! Ich kann es aber nicht unterlassen, Ihnen zu rathen, kaufen Sie sich, anstatt in Tagesblättern Kollegen zu verdächtigen und herabzusetzen zu wollen, eine Pathologie und studiren Sie fleißig die Kapitel über Lungenentzündung, Rothkrankheit, Typhus, dadurch würden Sie Ihrer Gemeinde mehr nützen. Zum Schluß erkläre ich hiemit diese Angelegenheit meinerseits für geschlossen, da ich weder Zeit, noch Lust habe, mich mit Ihnen ferner zu beschäftigen.

Lovrin, am 20. März 1880.  
Dr. S. Fleischer,  
4649 Bezirksarzt im Perjámoser Stuhlbezirke.

**Erklärung.**

Nachdem es mir unbekannt war, daß Herr John Rob. Jefferies, vertreten durch Herrn John Shuttlemorth, das ausschließliche Privilegium für Oesterreich-Ungarn auf die Erzeugung von mehrscharigen Pflügen mit gebogener Achse und Hebel besitzt, so bedauere ich lebhaft die durch mich stattgefundene Privilegiumsverstöße und werde ich mich in Zukunft eines jeden weiteren Eingriffes in dieses Privilegium enthalten.

Zugleich sage ich dem Herrn John Shuttlemorth für das mir gegenüber beobachtete courante Vorgehen meinen Dank.  
Budapest, am 23. März 1880.

**M. Moskowitz,**  
Maschin-Ingenieur.

**Dr. Leopold Brode,** als Zeuge. 4650  
**Dr. Samuel Bed,** als Zeuge.

**Fabrikslager**

der F. F. Berndorfer Metallwaaren-Fabrik, Chinafiber- und Alpaca-Gestricke und Wöfel unter Garantie, sowie alle Sorten englische, steirische **Stzeuge** zu den billigsten Fabrikpreisen in größter Auswahl **en gros et en détail** bei 4594

**Brüder Rothauer,** Ecke Königsgasse und Karls-Boulevard.

**Essbestecke in grösster Auswahl!**

Chinasilber, Alpaca, Paffong, Zinnstahl und Horn zu herabgesetzten Preisen bei

**Em. & Jul. Leipniter,** 4589 Karlsring Nr. 15.

Statt jeder besonderen Anzeige empfehlen sich  
**ILKA BLAUHORN,**  
Felsö-Szeged,  
**JOSEF HOFFMANN,**  
Orosztony,  
als **Verlobte.**  
4652

**Telegramme.**

**Wien, 23. März.** (Privat-Telegramm.) Der „N. Fr. Presse“ meldet man aus London: In der Wahlrede, welche Hartington in Rowitenshalle hielt, sagte er: Wenn die jetzige Regierung am Ruder ließe, würde sie eine engere Allianz mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingehen. Er habe gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nichts einzuwenden; Oesterreich sei es früher gewesen, mit welchem England wenig Sympathien haben konnte, jetzt sei der Charakter der österreichisch-ungarischen Regierung vollständig geändert und obgleich Oesterreich-Ungarns Position in Europa vielleicht so fest gesichert ist, wie Einige in England im Interesse des europäischen Friedens wünschen, so könne Hartington doch nichts im Charakter der jetzigen österreichisch-ungarischen Regierung finden, was irgend einen Engländer beeinflussen sollte, das geringste Mißtrauen oder Uebelwollen zu hegen. Hartington zweifelt jedoch sehr, ob England durch das Eingehen solcher Separat-Allianzen zur Erhaltung des Friedens beitrüge. Eine enge Allianz mit einer oder zwei Mächten bedeute heute eine Allianz gegen ein oder zwei andere Mächte. England habe nicht nöthig, sich in jede politische Frage Europa's zu mengen. Am besten trage es zum Frieden bei, wenn es sich die Hände freihält; England soll namentlich jede Allianz zurückweisen, welche das Mißtrauen der französischen Republik hervorrufe.

**Wien, 23. März.** Das Herrenhaus nahm das Gesetz betreffs des Budgets und über den Kredit der zwanzig Millionen Goldrente an. Schmerling erklärte es als ein Novum, für die Bedeckung des Defizits vorzusorgen, bevor das Defizit genau konstatiert sei. Er ist übrigens überzeugt, daß die Kommission den Gegenstand genau geprüft und die Nothwendigkeit der Kreditoperation anerkannt hat. Er und seine Gefinnungsgenossen stimmen aus sachlichen Gründen zu, jedoch involvire die Zustimmung keineswegs irgend eine Kundgebung für die Regierung. Sodann erfolgt die Wahl der Eisenbahnkommission zur Berathung der Lokalbahnen und des Arlbergbahngesetzes.

**Berlin, 23. März.** Fürst Drloff besuchte gestern den Fürsten Bismarck und wurde heute in längerer Audienz vom Kronprinzen empfangen.

**Paris, 23. März.** Es wird versichert, daß die Dekrete bezüglich der nicht autorisirten Kongregationen bereits unterschrieben sind; doch sollen dieselben erst nach den Osterfeiertagen publizirt werden. Diesen Dekreten liegt ein vom Ministerrathe einstimmig angenommener Bericht Lepère's bei, in welchem auf die anzuwendenden Gesetze hingewiesen und an alle früheren diesbezüglichen Verfügungen erinnert wird.

**Petersburg, 23. März.** Bei dem gestrigen Galadiner im Winterpalais anlässlich des Geburtstages des Kaisers Wilhelm brachte der russische Kaiser folgenden Toast in französischer Sprache aus: „Der Kaiser gab mir anlässlich meines Jubiläums einen neuen Beweis unserer früheren beständigen Freundschaft, indem er mir zwei Briefe schrieb, einen, den ich zu veröffentlichen mich beiziele, und einen privaten, welche mich innigst rührten. Auch ich hege die in diesen Briefen ausgedrückten Gefühle und Wünsche und rechne vollständig auf die Aufrechterhaltung und Bekräftigung der mehr als ein Jahrhundert langen Beziehungen unserer beiden Völker zu gegenseitigem Wohle. Ich trinke auf das Wohl des Kaisers und Königs, meines besten Freundes. Möge ihn Gott schützen und uns den Trost geben, seinen Geburtstag noch viele Jahre zu feiern!“

**San Francisco, 23. März.** Das Bundesgericht erklärte das Gesetz, welches den Korporationen die Verwendung chineischer Arbeiter verbietet, für inkonstitutionell.

**Agram, 23. März.** Die „Agramer Zeitung“ meldet: In Neugradiska hat vorgestern der Landwehr-Lieutenant Hadzi Baba auf den Landwehr-Oberlieutenant Ljubitsch fünfmal geschossen und denselben schwer verwundet. Hadzi entfloß und erschöpfte sich, ehe ihn noch die ihn verfolgende Patrouille erreichen konnte. Ljubitsch, der drei Verwundungen erhielt, ist hier eingetroffen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß er aufkommen wird.

**Berlin, 23. März.** (Schluß.) Papier-Rente 61.75, Silber-Rente —, ungarische Goldrente 88.10, ungarische Staatsbahn —, 10 Millionen-Anleihen 68.60, Ostbahn-Prioritäten 79.75, österr. Creditanleihe 525.—, österr. Staatsbahn 475.—, Lombarden 150.50, Galater 112.20, Kaschau-Oberberger 54.90, Rumänier

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

52.30, russische Banknoten 213.75, Wechsel per Wien 170.25, II. orientalische Anleihe 59.75, österr. Goldrente 526. —, österr. Staatsbahn 478. —, Lombarden 151. —, Kreditaktien auf Bilanzgerichte vorübergehend gedrückt, Bahnen und österreichische Renten fest, Banken und Bergwerke schwächer.

Frankfurt, 23. März. (Schlußkurse.) Papierrente 6 1/2%, Silberrente 62.25, österr. Goldrente 74.81, ungar. Goldrente 88.18, österr. Kredit 262. —, österr. Bankaktien 719. —, österr. Staatsbahn-Aktien 237.12, Galizier 224.37, Lombarden 74.75, Elisabeth-Westbahn 163.87, ungarisch-galizische Bahn 116. —, Theißbahn-Prioritäten 82. —, Wechsel per Wien 171.40, ungar. Schatzbons. —, Mail. —, Nachbörse: Österr. Kreditaktien 262.25, Staatsbahn 237.50.

Frankfurt, 23. März. (Abendsozietät.) Österr. Goldrente 84 7/8%, ungar. Goldrente 88 3/8%, Österr. Kreditaktien 263.25, österr. Staatsbahn 238.37, Galizier —, Lombarden —, Papierrente —, Silberrente 62.50, Geschäftslös.

Paris, 23. März. (Schluß.) 3prozente Rente 82.67, 5prozente Rente 117.87, amortis. Rente 85.15, österr. Staatsbahn 595. —, Kredit Mobilier —, Lombarden 195. —, Türkenlose 86.75, österr. Bodenkredit —, österreichische Goldrente 76.10, ungarische Goldrente 88.50, fest.

Berlin, 23. März. (Produktenmarkt.) Schluß Weizen per April-Mai Rm. 229.50, per Mai-Juni Rm. 227.50, Roggen loco Rm. 175. —, per April-Mai Rm. 174.50, per Mai-Juni 174.75, per Juni-Juli 172.50, Hafer per April-Mai Rm. 149. —, per Mai-Juni 150.50, Gerste loco Rm. —, Rübsöl loco Rm. 54. —, per April = Mai Rm. 53.80, per September = Oktober Rm. 57.60, Spiritus loco Rm. 62.50, per März 64.40, per April-Mai Rm. 64.40, per August-September Rm. 64.40.

Wien, 23. März. (Produktenmarkt.) Weizen per März Rmf. 23.70, per März-April 23.70, Roggen per März Rmf. 18.35, per März-April Rmf. 18.30, Rübsöl loco Rmf. 29.50, per März Rmf. 29. —.

Stettin, 23. März. (Produktenmarkt.) Weizen per März Rm. 225.50, per März-April Rm. 224.50, Roggen per März Rm. 171.50, per März = April Rm. 170. —, Rübsöl loco Rm. 53. —, per März Rm. 57. —, per April Rm. —, Spiritus loco Rm. 61.90, per April —, per Mai-Juni 61.80, Rübsen per Herbst —.

Amsterdam, 23. März. (Produktenmarkt.) Weizen per März —, per November 290. —; Roggen per März = April 207. —, per Juni 1880 210. —, Rübsöl loco 33.25, per Juni 33 1/2, per Juli 1880 34.75, Keps loco —, per Frühjahr 344. —.

Paris, 23. März. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizenmehl per laufenden Monat 66.25, per April 66.75, per Mai-Juni 66.75, per vier Monate vom Mai 1880 65.75. — Weizen per laufenden Monat 33.50, per April 33. —, per Mai-Juni 32.10, per vier Monate vom Mai 1880 31.10. Roggen per laufenden Monat —, per April —, per vier Monate vom Mai 1880 —. Rübsöl per laufenden Monat 78. —, per April 78.25, per vier Monate vom Mai 80.25, per vier Monate 82.25. Spiritus per laufenden Monat 76. —, per April 75.50, per vier Monate vom Mai 73. —, per vier Monate 1880 76.50. Del und Weizen behauptet, Mehl und Spiritus fest. — Schön.

Newyork, 22. März. Petroleum in Newyork 79/4, in Philadelphia 79/8, Mehl 540, rother Winterweizen 146 Mais —, Getreidebericht 384.

(Wiener Fruchtbörsen vom 23. März.) [Privat-Telegramm.] Es notiren: Frühjahrweizen von 14 fl. 15 fr. bis 14 fl. 20 fr., Mai-Juni-Mais 8 fl. 75 fr. bis 8 fl. 85 fr., Frühjahrshaber von 8 fl. 20 fr. bis 8 fl. 25 fr., ungarisches Korn 11 fl. — tr. bis 11 fl. 30 fr., Merkantilhaber von 8 fl. 5 fr. bis 8 fl. 20 fr., prompter Mais, alt, von 8 fl. 50 fr. bis 8 fl. 60 fr., neu, von 8 fl. 50 fr. bis 8 fl. 60 fr., ab Wien per 100 Kiloaramm.

(Wiener Vorkornmarkt vom 23. März.) [Privat-Telegramm.] Aufgetrieben wurden auf dem heutigen Markt 4516 Stück, und zwar 1020 schwere, 950 mittlere Vafonger und 2546 Frischlinge. Dieselben vertheilten sich nach Race in 1762 ungarische, 2546 galizisch-russische, 200 serbische und 58 walachische Sorten. Schwere Waare ging in Folge des stärkeren Auftriebes gegen Vorwoche um 1 fl. bis 1 fl. 50 fr. billiger. Man bezahlte: Schwere Vafonger von 56 fl. bis 58 fl. 50 fr., mittlere Sorten von 53 fl. bis 55 fl., Frischlinge von 32 fl. bis 42 fl. per 100 Kilo lebend ohne Steuer. — Am Lämmermarkt sind heute bereits circa 6000 Stück Lämmer für die Osterfeiertage vorhanden. Die Qualität läßt nichts zu wünschen übrig und werden die schönsten Exemplare heute noch abgegeben. Die Preise werden ziemlich hoch gehalten.

Wiener Börse vom 23. März. (Privat-Telegramm.) Die Börse verhielt sich heute ziemlich geschäftsunthig; die Arbitrage effektuirt Abgaben in Kreditaktien und der so eingeleitete Rückgang blieb bestimmend für die gesammte Spekulation. Sogar in Transportwerthen machte sich der Einfluß der Arbitrage-Verkäufe theilweise geltend, während Renten ziemlich lebhaft umgekehrt wurden. Zinsfußwerthe waren nur wenig verändert, Valuten wie gestern.

Am 21. 20 M. notirten folgende Schlußkurse: Österr. Kredit 297.60, Anglo-Austrian 152.75, Galizier 262.25, Lombarden 87.25, österreichische Staatsbahn 276.50, Rente 72.42, Kreditloos 180.90, 1860er Lose 128.50, Napoleonsd'or 9.47, 1864er Lose 173. —, Münzdaten 5.56, Silber —, Frankfurt 57.70, London 118.70, Preuß. Kassenanweisungen 58.25, Türkenlose 17. —, Goldrente 87.80, Bankaktien 834. —, Silber-Rente 72.95, ungar. Eskomptebank —.

Die offiziellen Schlußkurse sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 90.80, ungar. Eisenbahn-Anlehen 119.75, Salgo-Larjänner —, ungar. Kreditbank 283. —, ungarische Pfandbriefe 101.75, Alfdobabahn 157.25, Siebenbürger 142. —, anaar. Nordost-

bahn 145.25, ungar. Ostbahn 82. —, Ostbahn-Prioritäten 80.50, ungar. Lose 115.25, Theißbahn 244. —, ungar. Schatzanweisung I. Emission 153. —, ungar. Gold-Rente 103.05, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 89. —, Weinrenten-Obligationen 91.30, Kaschau-Oderberger 127.75.

An der Abendbörse machte sich eine ungemein lebhaft Nachfrage nach Renten geltend, die in großen Posten umgekehrt wurden, sonst aber war es still. Bei Schluß notirten: Österr. Kreditaktien 299.60, ungarische Kredit 284.75, Anglobank 153.20, Unionbank 114.20, Wiener Bankverein 149.25, Staatsbahn 277.75, Lombarden 87.60, ungarische Westbahn 147.75, ungarisch-galizische Bahn 135.75, Fünfkirchen-Barcser 193.75, Theißbahn 244. —, Alfdobabahn 157.25, Kaschau-Oderberger 128. —, Papierrente 72.60, österr. Goldrente 87.85, ungar. Goldrente 103.20.

Um 6 Uhr — Minuten notiren: Österr. Kreditaktien 299.60, Anglo-Austrian 153.25, ungar. Kreditbank 284.50, Staatsbahn 277.75, Lombarden 87.50, ungar. Goldrente 103.45, Napoleond'or 9.46 1/2, Rente 72.75, Unionbank —, Galizier 262.50, österr. Goldrente 88. —, ungar. Eskomptebank —, Kaschau-Oderberger —.

Um 9 Uhr notiren: Österr. Kredit 298.10 nach 297.75 und 299.20, Unionbank 113.50, Papierrente 72.62, ungar. Goldrente 103.30.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektenmarkt. 23. März. Die Spekulation verhielt sich heute rezeptiv, da sie die Details der Bilanz der österreichischen Kreditanstalt erwartete; man wollte wissen, daß die Zinsen und Provisionen eine geringere Höhe ergeben haben, als im Vorjahre. Goldrente und andere Anlagewerthe blieben gefragt. In Lokalpapiere war mäßiges Geschäft zu wenig veränderten Kurien. Die Stimmung bleibt im Allgemeinen fest.

Die Vorkörse war ziemlich günstig disponirt; österr. Kreditaktien fest mit 299.70 ein und stiegen bis 300.50, ungarische Goldrente wurde mit 103—103.10 gekauft.

An der Mittagsbörse wurde Eisenbahnaktien mit 119.75, Goldrente mit 103.10—103, Prämienanlehen mit 115, Ostbahn-Prioritäten I. Emission mit 80.75 gehandelt. Österr. Kreditaktien variirten zwischen 300.20 und 299.70, ungarische Kredit 283 G., ungarische Eskomptebank mit 118, Unionbank mit 114.50—114.75, Landes-Central-Sparfasse mit 138—138.50, vorläufige mit 58—60 geschlossen, Gewerbank mit 168 gefragt. Eisenbahnaktien beliebt, Theißbahn mit 245, Kaschau-Oderberger mit 123—128.50, Nordostbahn mit 145 bis 145.50, Siebenbürger mit 142.50, Bester Straßenbahn mit 370—372.50—370.50 umgekehrt. Von Industriekrediten kamen Oden-Bester Dampfmaschine mit 1800, Elisabethmühle mit 286—287, Ganzliche Eisenwerke mit 465, Vorkornweinstan mit 185—186 in Verkehr. Tunnelaktien waren mit 102.50 gesucht. Devisen und Valuten fester; Zwanzig-Francs-Stücke 9.46 bis 9.48, Reichsmark 58.20 bis 58.30, London 118.60 bis 118.80.

Die Abendbörse nahm wieder einen Anlauf zur Hauje; österr. Kredit hielten sich Anfangs unter mehrfachen Schwankungen zwischen 298.30 und 301.40, stiegen aber nach dem Eintreffen hoher Pariser Kurse rasch auf 303.40, ungarische Goldrente wurde mit 103.05 bis 103.40, Gewerbank mit 176 gekauft.

Getreidegeschäft. Die Tendenz für Weizen blieb auch heute flau, Mühlen hielten sich vom Einkaufe zurück und nahmen nur circa 6000 Mtr. aus dem Markte; Preise tendirten nach abwärts. Von Verkäufen sind zu erwähnen: eine Partie Kanizsauer 76 K. zu 14 fl. 25 fr., eine Ladung Bufonärer 74.5 K. zu 13 fl. 55 fr. und eine Ladung serbischer 74 K. zu 13 fl. 15 fr., Alles per drei Monate.

Ulfanceweizen auf Termine flau: per Frühjahr 14 fl. 2 1/2 fr. G., 14 fl. 7 1/2 fr. W., per Herbst mit 11 fl. 16 fr. geschlossen, bleibt 11 fl. 12 1/2 fr. G., 11 fl. 17 1/2 fr. W.

Hafer per Frühjahr 7 fl. 65—70 fr. Mais, Banater, per Mai-Juni 8 fl. 65—70 fr.

Table with 4 columns: Qual., Banater, Theiß, Bester Boden. Rows 75, 76, 77, 78 with prices in fl. and fr.

Table with 4 columns: Roggen, Gerste, Futur, Brenner, Brauer, Hafer, Mais, Banater, anderer, neu, Hirse. Rows with prices in fl. and fr.

Table with 4 columns: Weizen per Frühjahr, Hafer per Frühjahr, Mais per Mai-Juni 1880, Spiritus, Rohspiritus. Rows with prices in fl. and fr.

Termin: Weizen per Frühjahr . . . fl. 14.15—14.20 Hafer per Frühjahr . . . 7.65—7.70 Mais per Mai-Juni 1880 . . . 8.70—8.75 Spiritus . . . 37—38 fr. Rohspiritus . . . 35—36 fr.

Budapester Todtenliste.

— Vom 21.—22. März. — Leo Ganz, 49 J., Schuster, 6. Bez., Schwindfucht. Philipp Bauernfeind, 35 J., Kellner, 6. Bez., Brustfellentzündung. Johann Horvath, 69 J., Schuster, 8. Bez., Lungenausdehnung. Franz Vingelesch, 16 J., Schuster, 8. Bez., Gelenkentzündung. Elisabeth Kalman = Weg, 40 J., Wäscherin, 6. Bez., Lungenschwindsucht. Bernhard Moskowitz, 23 J., Luchsherer, 6. Bez., Lungenschwindsucht. Stephan Rosinka, 24 J., Ziegelbeker, 8. Bez., Lungenschwindsucht. Johann Szatinka, 26 J., Schuster, 9. Bez., Herzfehler. Julius Szabó, 2 J., Tischlersohn, 7. Bez.,

Krämpfe. Adalbert Csillag, 1 J., Buchdruckersohn, 6. Bez., Bräune. Rosalie Löwy, 5 J., Tapeziererstochter, 6. Bez., Darmkatarrh. Anna Batzö, 2 J., Arbeiterstochter, 5. Bez., Lungentzündung. Amalie Köpfer = Prandau, 78 J., Hauseigentümerin, 5. Bez., Darmverengung. Hermann Schönwald, 66 J., Kaufmann, 5. Bez., Lungentuberkulose. Joseph Lang, 72 J., Binder, 5. Bez., Herzlähmung. Stephan Raffol, 28 J., Binder, 3. Bez., Lungentuberkulose. Mathias Wodgyla, 33 J., Kürschner, 3. Bez., plötzlicher Tod. Franz Kubinsky, 32 J., Müller, 3. Bez., Typhus. Victor Langner, 4 J., k. k. Oberflintenantsohn, 2. Bez., Hirnhautentzündung. Martin Pinter, 68 J., Hauseigentümersohn, 8. Bez., Lungentuberkulose. Jakob Doppelhoffer, 54 J., erwerbslos, 8. Bez., Lungentuberkulose. Ivan Földessy, 2 J., Seldersohn, 8. Bez., Group. Marie Ullmann, 2 J., Milchmehrstochter, 8. Bezirk, Bräune. Irene Frankl, 4 J., Agentenstochter, 6. Bezirk, Bräune. — Elisabeth Lokaj, 40 J., Arbeiterin, 9. Bez., Lungenschwindsucht. Michael Strachovsky, 48 J., Wagner, Nodospital, Lungenausdehnung. Anna Friszlipisch, 48 J., Magd, 7. Bez., Neugebilde. Paul Csajka, 42 J., Arbeiter, 5. Bez., Lungenschwindsucht. Karoline Kohu, 24 J., Nähterin, 7. Bez., Lungenschwindsucht. Johann Pavrovich, 50 J., Kanflit, 7. Bez., Lungenodem. Anna Gajdos, 2 J., Arbeiterstochter, 1. Bez., Darmkatarrh. Amalie Schumann = Feinichmidt, 42 J., 1. Bez., Lungenschwindsucht. Geza Konfoly, 3 J., Müllersohn, 1. Bez., Stropheln. Franz Mayer, 48 J., Hausmeister, 6. Bez., Lungentuberkulose. Franz Szabó, 45 J., Schneidersmeister, 6. Bez., Nierenentzündung. Franziska Majtán = Wolf, 61 J., Kupferblechschmiedewitwe, 6. Bez., Magenentartung. Justine Patih = Bundernik, 65 J., peni. Hädt. Magistratsrathswitwe, 1. Bez., Altersschwäche. Marie Ferenczy, 79 J., Privatier, 1. Bez., Altersschwäche. David Kohu, 10 J., Kaufmannssohn, 7. Bez., Lungenentzündung. Philipp Hay, 55 J., Kaufmann, 7. Bez., Selbstmord. Anton Füll, 31 J., Kartendrucker, 7. Bez., Lungenschwindsucht. Magdalena Keitih, 80 J., Magd, Elisabeth-Armenhaus, Magenkatarrh. Thihamer Kadár, 5 J., Carétierrsohn, 7. Bez., Lungenentzündung. Marius Vollaček, 43 J., Händler, 6. Bez., isr. Spital, Lungenausdehnung. Bernhard Kurzweil, 36 J., erwerbslos, israel. Spital, Lungenentzündung. Ferdinand Bohatsch, 37 J., Bahnberaufseher, 6. Bez., Neugebilde. Adolph Bauer, 74 J., Privatier, 6. Bez., Altersschwäche. Karoline Kede = Aujner, 75 J., Arbeiterin, 3. Bez., Altersschwäche. Joseph Zancsovics, 30 J., Pfleger, 8. Bez., Lungentuberkulose. Karl Eckler, 1 J., Tischlersohn, 8. Bez., Mafern. Andreas Busovsky, 67 J., Agent, Schlaganfall.

Auszug aus dem „Közlöny“.

Rezitationen in Budapest. Rezitation der Aloisia Ring (42,334 fl.), am 22. Mai im Bester Grundbuchsamte. — Rezitation des Emerich Hill (33,824 fl.), am 16. April im Bester Grundbuchsamte. — Weingarten der Anna Mehrwald (484 fl.), am 29. April im Diner Grundbuchsamte.

Rezitationen in der Provinz. Rezitationen: Des Johann Galambos in S. = A. = Ujhegy (7000 Gulden), am 25. April. — Des Leopold Weizelbaum in Eisenstadt (3000 fl. und 600 fl.), am 16. April.

Konkursöffnung in Budapest. Das Budapestester kön. Handels- und Wechselgericht hat über die Hinterlassenschaft des protokollierten Kommissions- und Agentengeschäfts-Inhabers Philipp Hay den Konkurs verhängt und den Advokaten Joh. Herczeg zum Litiskurator ernannt. Anmeldestermin 7., 8. und 9. Juni.

Konkursöffnung in der Provinz. Gegen Emerich Szelly in H. = M. = Vajárhely, Litiskurator Dr. Moriz Engel.

Konkursaufhebung in der Provinz. Der Frau Salamon Kobicssek in Miskolcz.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ungar. meteorologischen Centralanstalt. Vom 23. März 1880, 7 Uhr Morgens.

Table with 6 columns: Stationen, Windrichtung, Temperatur, Niederschlag, Stärke, Bewölkung. Rows for Bregenz, Prag, Wien, Debensburg, Ung.-Altenburg, Trencsin, Neusohl, Budapest, Szolnok, Debreczin, Ungvár, Szatmár, Hermannstadt, Orsova, Temesvár, Szegedin, Szafathurn, Ugram, Fiume, Bala, Refina, Schenmütz.

Erscheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist überall gestiegen, zu Orsova um 9.5 Mm. — Die Temperatur ist zumeist gesunken, zu Hermannstadt um 7.3 Grade. — Schneee: Hermannstadt 2, Orsova 15 Mm. — Daronometer in Budapest: bei Tag 5, bei Nacht 0.

Herausgeber: Sigmund Brody. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bexheft. Druckerei: „Hungaria“, Buchdruckerei u. Verlagsgeellschaft. Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

# WIENER ALLGEMEINE ZEITUNG.

Dieses neue Wiener Blatt erscheint vom 1. März angefangen regelmäßig und zwar:

**Dreimal des Tages.**

Das **Morgenblatt** 12 Seiten stark, um 6 Uhr Früh, das **Mittagblatt** 4 Seiten stark, um halb 2 Uhr Nachmittags und das **Abendblatt** um 6 Uhr Abends. Eine besondere Spezialität des Morgenblattes ist die **wissenschaftlich-feniletonistische Beilage** welche abgefordert von dem politischen Theil des Blattes, ein konzentriertes Bild des geistigen Lebens bieten soll.

## Das Sechs Uhr-Abendblatt

soll vorwiegend den **kommerziellen Interessen** gewidmet sein. In dieser Weise dürften alle geistigen und politischen Bedürfnisse gleichmäßig Befriedigung finden.

Im **Mittagblatt** werden die Romane hervorragender Autoren veröffentlicht. Den Reigen eröffnet

## Adolph Wilbrandt's „Meister Amor“.

Für die Leser aus den Kreisen des Lehrersandes, der Montan-Industriellen, Sportfreunde u. s. w., sind die Fachzeitungen: Lehrer-Zeitung, Montanistisches Fachblatt, Sport- und Jagd-Zeitung u. s. w. berechnet, welche sämtlich von hervorragenden Fachleuten redigirt werden. Für die Damenwelt ist durch eine

## „MODE-ZEITUNG“

gesorgt. — Daß ein so großartiges Unternehmen nur mit großartigen Mitteln ins Leben gesetzt werden konnte, braucht nicht besonders betont zu werden. Die literarischen Kräfte welche für die „Wiener Allgemeine Zeitung“ gewonnen wurden, sind zahlreicher und bedeutender als die aller anderen ähnlichen Unternehmungen. Das interne Bureau zählt mehr als dreißig Redakteure und Berichterstatter. Die Zahl der Korrespondenten im In- und Auslande übersteigt schon jetzt die Ziffer von 200 und steht denselben in den Hauptstädten Budapest, Berlin Paris u. s. w. ein eigener Draht zum **telegraphischen Separatdienst** zur Verfügung.

Von hervorragenden Schriftstellern, welche für die Beilage der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ gewonnen wurden, nennen wir nur: **Lindau, Sesse, Loher, Spielhagen, Sleich, Bamberger, Pecht, M. v. Weber** und Andere. Trotz dieser großartigen und kostspieligen Einrichtungen, trotz der Fülle des Lesestoffes, welche geboten wird, ist der **Preis nicht höher als der anderer Wiener Blätter.**

In der Provinz kostet die „Wiener Allgemeine Zeitung“ mit täglich einmaliger Versendung **7 fl. mit zweimaliger 8 fl., mit dreimaliger 9 fl. vierteljährlich.**

Die Druckerei, welche die besteingerichtete des Kontinents ist, befindet sich gleichwie die

Redaktion und Administration

Wien, Schottenring Nr. 14, Expedition Schulerstrasse Nr. 14.

Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“.

### Preisermässigung der CHOCOLADE KÜFFERLE.

Da Cacao in Folge der letzten günstigen Ernte wieder billiger wurde, sind die Preise der **Chocolade Küfferle** um 20 Kr. per Kilo herabgesetzt worden. 4643

Josef Küfferle & Co. (Wien).



### Für Bruchleidende!

Die k. k. priv. **Elastischen Bruchbänder** ohne Feder sind einzig und allein **bei uns zu haben.**

Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis.  
**Ernst Schottola & Neoschil,**  
Budapest, Detailgeschäft Waitznergasse 27.

**Rohr zum Sessel-  
flechten**  
wird auch ohne höheren Preis im Kleinen gegen Postnachnahme versendet von **Karl Gulenstein,** erste u. größte Flechtrohr-Niederlage, VI., Girschen-gasse 11, in Wien. 4293

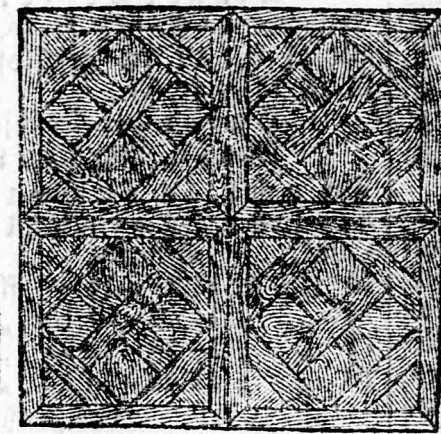
### Rauchern

empfehlen die beliebtesten **Trocenrauch-Tabak-Pfeifen,** die feinen Tabak verderben und bis an's Ende der Tabak, reines Aroma beibehält aus echt Franz. Brucherholz mit echtem Meerscham gesüttert sammt Weichselrohr u. Neusilber-Beschläge fl. 1. größer fl. 1.25 u. ganz groß 1 fl. 50 Kr., auch die neuen **Patent-Porzellan-Pfeifen** (Zülfosen System), wo der Tabak unten angezündet wird, sammt echt Weichselrohr, weiß 1 fl., feinst gemalt fl. 1.50, ferner alle **Rauchrequisiten** in bester Qualität und billigst die seit 42 Jahren bestrenommirte **Meerscham- u. Waaren-Fabrik** Niederlage des **Joh. N. Reinhard** in Wien, I., Wollzeile 33. Postnachnahme. Illustrierte Preis-Courante gratis. 4529

Fortschritts-Medaille. Wien 1873.

**Goldene**  
Medaille.

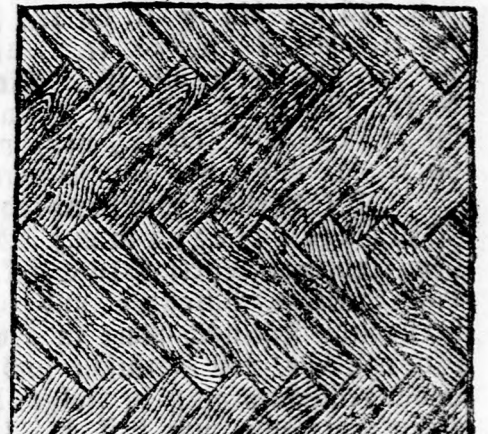
Verdienst-Medaille. Szegedin 1876.



Paris 1878.

Ehren-Diplom.  
Stuhlweissenburg  
1879.

Die  
**Dampfsäge**  
und kön. ungar  
auschl. privileg



### HOLZWAAREN- und PARQUET-FABRIK

### J. Neuschlosz' Söhne,

Fabrik und Bureau: BUDAPEST, Obere Donauzeile Nr. 53, empfiehlt **massive Parquets** in großer Auswahl, **eichene Diemenböden** (Amerikaner) aus trockenen, fehlerfreien Hölzern, hält stets großes Lager und leistet **dreijährige Garantie.** Das Legen hier und auswärts wird gut und billig besorgt. **Musterkarten** sowie **Preis-Courants** franco aller in- und ausländischen Stationen werden auf Wunsch bereitwilligst zugesandt. Lieferungen von **Sau- und Werthhölzern,** sowie **Zimmermanns- und Tischlerarbeiten** werden zu den mäßigsten Preisen übernommen.

### Erste Wiener Möbelquelle.

Budapest (Ungarn), Gittergasse, Kasernengebäude, Gewölb Nr. 3, empfiehlt unter Garantie der soliden und dauerhaftesten Arbeit die große Auswahl aller Gattungen Möbeln von feinsten, wie auch einfacheren Façon. Wir verkaufen:  
2 Chiffone, polirt, Nupholz v. fl. 30 aufw. | 1 Kanapè, 6 Fauteuils, Seide, v. fl. 125 aufw.  
2 Betten, 20 " | 1 Kanapè, 6 Fauteuils Gobelin " 95 "  
1 Auszugstisch für 12 Personen " 14 " | 1 Garnitur Ripstoffs " 45 "  
1 Schreibtisch, polirt " 13 " | 1 Garnitur Leder " 55 "  
4311 Für Solidität bürgt unser altbekannt 30jähriges Wirken in diesem Fache.  
**Goldstein Samu & Sohn, Möbelfabrikanten.**



Wer ist der Schuldige?

Roman in drei Bänden. Aus dem Englischen von M. C. Braddon.

Zweiter Band.

Zwölftes Kapitel.

Ein uninteressanter Verwandter.

(46. Fortsetzung.)

— Ich kehrte zurück und vermochte es nicht dem Drange meines Herzens zu widerstehen, der mich zu meiner Tochter zog. Ich trat ihr in den Weg und gab mich ihr zu erkennen. Von jener Zeit ab habe ich sie in langen Zwischenräumen mitunter gesehen.

— Und Sie haben bei diesen Zusammenkünften Geld von ihr begehrt und erhalten? Ichob Treverton ein.

— Sie ist reich, und ich bin arm, sie hat mir Leben geholfen.

— Sie hätten von ihrem Gelde respektabler leben können, als Sie es zu Cibber-Street gehen haben.

— Welche Laster habe ich zu Cibber-Street entwickelt? Mein Leben daselbst war doch ein vollkommen harmloses.

— Bis auf die Brandyflasche, die Leib und Seele verdirbt.

— Ich leide an einer chronischen Krankheit, die mir den Brandy zur notwendigen Arznei macht.

— Wäre es nicht besser, zu sagen, daß der Brandy Ihre chronische Krankheit ist? Nun, Mr. Mansfield, soll ich Ihnen als Schwiegersohn einen Vorschlag machen?

— Ich habe noch einige Worte zu bemerken, bevor Sie denselben stellen. Ich habe Ihnen mein Geheimniß mitgetheilt, das von mir aus die ganze Welt wissen kann, denn es ist ja im Grund doch kein Verbrechen, daß ich meinen alten Freund an meinen Tod glauben ließ. Ich habe nur meine eigenen Interessen jenen meiner Tochter geopfert. Ihr Geheimniß aber, Mr. Treverton, würden Sie wohl nicht gern der Welt bloßgelegt sehen. Der Herr des Schlosses Hazlehurst würde sich sicher nicht gern mit Jack Chicot, dem Karikaturenzeichner, und mit dem Gatten der Tänzerin identifizieren lassen.

— Nein, es ist eine dunkle Seite in meinem Leben, die ich gern aus demselben verwiſchen möchte, doch war ich immer darauf gefaßt, als der identifiziert zu werden, der ich einst gewesen. Die Welt ist gar groß, wenn man eine Rolle darin zu spielen sucht; sie ist aber merkwürdig klein, wenn man sich darin verbergen will. Ich habe meiner Frau Alles aus meiner Vergangenheit gesagt, was ich ihr sagen konnte, ohne sie unglücklich zu machen. Sie können keinen Grund dafür haben, ihr mehr zu sagen, als ich ihr gesagt habe. Kann ich mich in diesem Punkte auf Ihre Ehre verlassen.

— Das können Sie, erwiderte Desrolles, ihn selbst anblickend, doch erwarte ich von Ihnen, daß Sie mich in anständiger Weise behandeln, in einer Weise, wie sie dem Schwiegersohne, dessen Reichthum ihm durch seine Frau geworden, gegen deren Vater zukommt.

— Was nennen Sie anständige Behandlung? fragte John.

— Ich will es Ihnen sagen. Meine Tochter theilt die kleinliche Anschauung, die alle Weiber über das Geld hegen. Sie will mir 600 Pfund jährlich auswerfen. Das kann mir nicht genügen, ich beanspruche 1000 Pfund Jahresrente.

— Wirklich? erwiderte John mit schlechter heftiger Berachtung. Ihre Tochter und ich werden sie Ihnen vollaug gönnen, wenn Sie damit einen respektablen Lebenswandel führen.

— Ich werde wie ein Gentleman leben. Doch werde ich England verlassen, meine Tochter wünscht mich außer Landes, sie hat es mich soeben ziemlich deutlich wissen lassen. Der Aufenthalt auf dem Kontinente würde meiner Neigung entsprechen und vielleicht auch einen günstigen Einfluß auf meine Gesundheit üben. Leute, die eine Leibrente beziehen, sind zumeist merkwürdig langlebzig.

— Nicht, wenn sie täglich eine Flasche Brandy leeren.

— In einem milderen Klima kann ich mit der Quantität heruntergehen. Geben Sie mir 100 Pfund Baargeld, und ich lehre sogleich nach London zurück, um mich mit dem morgigen Abendzuge nach Paris zu begeben. Ich beanspruche nicht den Platz eines Vaters an Ihrer Weihnachtstafel.

— Ich verstehe, erwiderte Treverton mit unwillkürlichem Hohne, Sie verlangen nur Geld. Sie sollen es haben.

Er nahm einen Schlüssel aus seiner Brusttasche und schloß damit einen kleinen eisernen Schrank auf, dem er eine Anzahl Banknoten und Goldstücke entnahm.

Als er sie gezählt hatte, legte er die Hand darauf und bemerkte:

— Doch eines noch, Mr. — — Mansfield, welche Beglaubigung brachten Sie mit, als Sie sich Laura nach so vielen Jahren als ihren Vater vorstellten?

— Welche Beglaubigung?

— Allerdings. Mit anderen Worten, womit erwiesen Sie Ihre Identität? Als Sie sich von ihr trennten, war sie ein Kind von kaum sechs Jahren gewesen. Hat sie Ihre Züge wiedererkannt oder haben Sie ihr irgendwelche Beweise gegeben, daß Sie der Vater seien, den sie so lange Zeit schon im Grabe glaubte?

— Sie erinnerte sich daran, als ich ihr mehrere Momente ins Gedächtniß rief. Zuerst war ihre Erinnerung nur eine unbestimmte, dann gestaltete sie sich natürlich lebhafter, als ich sie an die Kinderzeit erinnerte, an die Tage, die wir mit einander verlebte, an die Krankheit der Mutter, an den Bruder, der so schnell gestorben, als er noch kaum drei Jahre alt gewesen. Sie freveln an der menschlichen Natur, John Treverton, wenn Sie daran zweifeln, daß das Herz eines Kindes ruhig bleibt, wenn der Vater an dasselbe appellirt. Hätte meine Tochter daran gezweifelt, daß ihr Vater vor ihr stehe, so hätte ich ihr Beweise dafür liefern können, und ich habe ihr die alten Briefe, den eigenen Geburtschein, das Bildniß ihrer Mutter gezeigt. Das letztere habe ich ihr gegeben, die Schriftstücke aber habe ich bei mir, ich trenne mich nie von ihnen.

Desrolles zog ein schmutziges, abgegriffenes Taschenbuch aus der Tasche und nahm einige vergilbte Papiere daraus hervor. Eines davon war der Geburtschein Laura Malcolms, die anderen fünf waren an Stephen Malcolm Esq., Joy Cottage, Chiswick, adressirte Briefe.

Einer derselben, der letztdatirte, rührte von Jasper Treverton her.

Er lautete:

„15. Oktober 1855. . . Dover.“

Es betrübte mich tief, mein armer Freund von Ihrer schweren Erkrankung zu hören. Ihr Brief ist mir nach Deutschland gefolgt, wo ich in einem Badeorte den Herbst verbrachte. Sogleich nach dessen Empfang brachte ich nach England auf, wo ich vor einer halben Stunde erst angekommen bin. Ich werde diesem Briefe unmittelbar folgen.

Freundschaftlich der Ihre

Jasper Treverton.“

Die anderen Briefe waren von Freunden aus der guten alten Zeit gleich Jasper Treverton geschrieben. Dem einen war offenbar eine Gelbanweisung beigegeben gewesen, während die übrigen das Bedauern ihrer Schreiber darüber ausdrückten, daß es ihnen unmöglich sei, dem alten Freunde finanziell beizuhelfen zu können, wofür sie ihn durch eine Fluth der besten Wünsche zu entschädigen mußten. Der Ton aber, in dem alle diese Briefe gehalten waren, bewies, daß Malcolm sich trotz seiner bedrängten Lage der Achtung seiner Freunde erfreute und daß sie mit ihm als mit einem ihnen gleichstehenden Gentleman verkehrten.

Wie tief mußte der Mann, an den diese Briefe gerichtet waren, gesunken sein, um sich als das zu präsentiren, was Desrolles in Cibber-Street gesehen war!

Die Beweisstücke waren aber unumwiderleglich, und Laura hatte ihren Vater wieder anerkannt; was konnte John da beginnen, um dessen Ansprüche zurückzuweisen?

Es schmerzte ihn, diesen Menschen, für den er nur Mißachtung empfinden konnte, als den Vater Laura's anerkennen zu müssen, allein es erübrigte ihm nichts Anderes, und er sagte:

— Hier haben Sie die hundert Pfund, Mr. Mansfield, und da Sie Hazlehurst veranlaßt haben, meine Frau als Waise zu betrachten, so ist es am besten, Sie lassen sich hier möglichst wenig sehen. Würden Sie im Schlosse getroffen, die Leute fänden des Redens und der Verwunderung kein Ende.

— Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich morgen nach Paris aufbrechen werde, erwiderte Desrolles mit heiterem Gesichte die Banknoten und Goldstücke in seine Brieftasche pfropfend. Ich werde meinen Plan nicht ändern. Die Pariser und Pariserinnen sind mir sympathisch, und ich kenne die Stadt vielleicht um nichts weniger gut als Sie, obwohl ich niemals eine Französin zur Gattin gehabt.

John Treverton blickte schweigend ins Feuer, als habe er den John Desrolles gar nicht erfaßt. Dieser fuhr fort:

— Ja, ta, Jack, haben Sie irgendwelche Botenschaft an Ihre Freunde im Quartier latin? Nicht? Ach, hat der Schlossherr von Hazlehurst den Freunden Jack Chicots den Rücken gewendet? Ganz wie König Heinrich V. den Freunden des Bringen von Wales. Dem alten Falkstaff ist das Herz darüber gebrochen, doch hat das nichts zu sagen. Gute Nacht, Jack Chicot.

Laura, die soeben wieder das Zimmer betreten hatte, war sichtlich betroffen von dieser vertraulichen Redeweise ihres Vaters zu ihrem Gatten.

Desrolles wendete sich mit den Worten zu Laura:

— Ich habe Mr. Treverton Alles gesagt, meine Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Die Abenteuer des Hochstaplers Somosky.)

Seit der im Dezember vorigen Jahres erfolgten Verhaftung des berühmten Hochstaplers Géza v. Somosky, welcher bekanntlich derzeit seine mehrmonatliche Kerkerstrafe in Stein verbüßt, hat die Wiener Polizeibehörde die Recherchen fortgesetzt, um Belege zur vollständigen Entlarvung dieses Abenteurers zu erlangen. Durch die mit auswärtigen Behörden eingeleitete Korrespondenz und durch anderweitige Erhebungen hat man aus dem Vorleben des Schwindlers noch folgende authentische Details in Erfahrung gebracht: Während seines Aufenthaltes in London im Jahre 1878 machte der Abenteurer die Bekanntschaft einer Mrs. Moreton Craygie, einer Dame aus reicher, adeliger Familie. Der Dame hatte sich der Hochstapler als Arzt vorgestellt. Er begleitete Mrs. Moreton Craygie auf ihren Reisen nach Pau, Nizza und San Remo und im letztgenannten Orte trug er ihr Herz und Hand an. Die reiche Engländerin acceptirte den Antrag und im Februar 1879 wurde der Heirathskontakt abgeschlossen. Graf Victor de Bepis verschieb letzterer seinen Palast „Spinola“ in Neapel als Heirathsgut. Der Palast „Spinola“ existirt natürlich nicht. In dem Umstand, als Somosky erlich daran ging, ein Herzensbündniß mit Mrs. Moreton Craygie zu schließen, liegt augenscheinlich das Verbrechen des Betruges, wenn nicht der Versuch, eine zweifache Ehe einzugehen, da, wie konstatirt, der Hochstapler im Jahre 1875 im Staate Newyork sich mit einer sicheren Sarah Gibson bereits vermählt hat, welche mit ihrem vierjährigen Sohne Victor, der dieser Ehe entstammt, derzeit in Newyork lebt. Mrs. Moreton Craygie wurde durch den Hochstapler um eine bedeutende Summe geprellt. In den Orten, in denen er auftrat, bedachte er stets die Armen, wie dies aus Briefen, über die er verfügte und durch die amtlichen Erhebungen hervorgeht. Die Mittel, Arme und Hilfsbedürftige zu unterstützen, boten ihm die 150,000 Francs der Mrs. Craygie. So vertheilte er in den ersten Dezember tagen vorigen Jahres im Asyl für Obdachlose in Paris unter dem Namen eines „Grafen d'Ardeny“ für 800 Francs warme Winterkleidungsstücke an arme Leute. In London hatte er noch Beziehungen mit einer Mrs. Alice Yorke angeknüpft. Diese Dame weigerte sich aber, über dieselben Auskunft zu geben. Gewiß ist es, daß er von Mrs. Yorke Geld und Pretiosen erhalten, welche letztere er im November vorigen Jahres in London verpfändet hat. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Somosky am 14. Februar 1874 in Orleans wegen Betruges zu einer 13monatlichen schweren Kerkerstrafe verurtheilt wurde. Ueber Verdict der acten Korrektionskammer in Paris vom 6. April 1877 ist er aber wieder freigesprochen worden. Drei Wochen nach diesem Freispruche erfolgte in Lyon seine Verurtheilung wegen Diebstahls und Betrugs zu 15 Monaten Kerker und diese Strafe büßte er im Central-Gefängnisse Albertville ab.

(Ein Räuberth.) Wie der „Messager d'Athènes“ meldet, hat der schon seit mehreren Monaten im Olympos-Gebirge in Thessalien hauende griechische Räuberhauptmann Kalohero kürzlich an einem Tage zwölf Bauern mit eigener Hand ermordet. Derselbe hatte nämlich einige Tage vorher zwei Mitglieder seiner Bande nach einem nahen Dorfe geschickt, damit sie dort die nöthigen Lebensmittel einkaufen. Die beiden Räuber hatten zu diesem Zwecke eine größere Summe Geldes mit sich genommen. Sie kehrten jedoch nicht mehr zu ihrer Bande zurück, dagegen fand man zwei Tage nachher die Leichname der Räuber bei dem Dorfe Rhapanti und es stellte sich dann heraus, daß die Räuber vergiftet worden waren. Kalohero eilte nun in eines der Dörfer, von dem er mutmaßte, daß man dort seinen Leuten das Gift gereicht habe und ersaß dort jeden Mann, den er auf dem Felde oder in der Straße antraf. Erst nachdem er zwölf Menschen getödtet hatte, war sein Nachgeburt gelöst.

(Ein Roman.) Der „B. B.-C.“ erzählt aus Berlin: „In hiesigen Theaterkreisen und in den Circeln jener Welt, „où l'on s'amuse“, erregt derzeit ein kleiner Roman gewaltiges Aufsehen. Vor kurzer Zeit tauchte an der ersten hiesigen Bühne plötzlich eine Dame auf, die in jenen gewissen Kreisen, von denen wir oben sprachen, einige Sensation machte. Die Künstlerinnen jener ersten Bühne, an der die Dame ein Engagement gefunden hatte und an der sie — übrigens unter Ausschluß der Öffentlichkeit — wirkte, waren von dieser Kollegialität, die man ihnen augenodhigt hatte, so wenig erbaut, die Position, in welche die Dame sich brachte, war eine so unhaltbare, daß sie nach kurzer Zeit jenes Engagement verlassen und an einer Privatbühne eine Stellung nehmen mußte. Auch hier zeigte sich die Stellung als unhaltbar, auch diese Bühne verließ sie vor einigen Monaten. Inzwischen aber hatte die interessante Dame auch die Bekanntschaft des Sohnes eines vielgenannten süddeutschen Staatsmannes gemacht, den man von 1866 bis nach 1870 in Berlin nicht gerade liebte, der aber, als die neue Sozialpolitik am Horizont erschien, plötzlich an einer gewissen Stelle persona gratissima wurde. Und siehe da — eines Tages, vor kurzem war's, da war der Sohn des Staatsmannes nebst der Dame, die er liebte und die wir nicht nennen, verschwunden aus Berlin. Zunächst wußte selbst der Papa Staatsmann nicht, wohin, bis er aus jenem stillen klimatischen Kurort, den wild der Kaiser durchschäumt, aus dem Süden Tirols von des Paares Verbleib Nachricht erhielt. Aber plötzlich mit dieser Kunde erfuhr er auch seines Sohnes einstweilen unbefugame Absicht, die Dame, für die man sich in gewissen Kreisen so lebhaft interessiert hatte, zu heirathen. Es fehlte nicht an Anstrengungen, dem Sohne seine Absicht auszureden — und Papa Staatsmann hat alle staatsmännlichen Kräfte bereits angewendet, vorläufig freilich unlohnst.“



